

# Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den ämtlichen Wochenbeilagen  
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat:  
Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,85 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köpplen.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köpplen.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 24/25.  
Fernprediger: Amt Köpplen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen sollen: bis 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamettel 15 Pf., Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:  
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Nebra.

N<sup>o</sup> 102

Mittwoch, den 23. Dezember 1925.

38. Jahrgang.

## Ein Hut in zwei Jahren!

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Vor einigen Tagen hat der kürzlich von einer „Studienreise“ in die Vereinigten Staaten von Amerika zurückgekehrte Melchiorshausen'sche Dr. Schacht in der Berliner Produktendebatte einen Vortrag über seine Erfahrungen und Beobachtungen in der neuen Welt gehalten. Schacht hat ausnehmend den Eindruck gewonnen, daß man in Amerika an den Widerstand des deutschen Volkes glaubt. Allerdings ist man drüber der Meinung, daß wir uns mindestens während der nächsten Jahre noch der Bede freiden müssen und keinen Aufwand treiben dürfen, der letzten Endes das Risiko derer steigern würde, die uns zur Überwindung unserer wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten Geld geliehen haben. In diesem Zusammenhang gebraucht Dr. Schacht das Bild: Während der nächsten Jahre müßte sich die deutsche Frau entschließen, fast wie bisher, zwei Hüte in einem Jahre — nur noch einen Hut in zwei Jahren zu kaufen. — Es ist selbstverständlich, daß der Reichspräsident mit diesem Wort seinen Beifall gegen die deutschen Hutfabrikanten ausspricht und ebensowenig einen allgemeinen Vorwurf gegen die deutschen Frauen erheben wollte, daß sie ihren überflüssigen Aufwand treiben als die Männer. Dies Wort soll vielmehr bedeuten, daß wir in den nächsten Jahren bei jeder Anschaffung überlegen müssen, ob sie wirklich erforderlich sei. — Selbst einhäufige und an sich vorbereitete Deutsche können sich nicht recht entschließen, ihren Aufwand auf das unentbehrliche Maß zu beschränken, solange sie sehen müssen, daß so viele andere gegen dies nationale Gebot verstoßen, und daß die politischen Führer des Volkes keinen klaren Plan verfolgen, um Deutschland aus der Not herauszuführen. Für eine Idee finden sich nur dann Opferwillige, wenn gleichzeitig der Weg gewiesen wird, auf dem diese Idee verwirklicht werden kann. — Man wird, — um in dem von Dr. Schacht gebrauchten Bilde zu bleiben — einmünden können, daß es gar nicht sehr viele Frauen in Deutschland gebe, die sich jährlich zwei Hüte kaufen können, daß also bei dem praktischen Vorkommnis zur Sparfamkeit nicht viel herauskommen könne, weil die Zahl der Frauen im Vergleich zur Zahl derer, denen man mit diesen Ersparnissen ein notwendiges Auskommen schaffen möchte, viel zu gering sei. Hieran ist zweifellos viel Richtiges. Es kommt aber zunächst gar nicht in erster Linie darauf an, daß bei dem einzelnen Akt der Sparfamkeit und der Selbstbeschränkung eine große Zahl von Millionen herauskommt. Wichtiger ist, daß die, welche trotz aller Anstrengungen Mangel leiden, und welche trotz ehelicher Bemühnisse eine angemessene Beschäftigung finden können, die praktische Schicksalsgemeinschaft mit ihren Wohlfühlgenossen finden, und daß die fürs erste noch unentbehrlichen ausländischen Helfer sehen, wie ernst wir es mit den übernommenen Schutzpflichten meinen. Zu dieser letzten letzten Befristung unseres Lebensaufnahmendes wird es denn auch gehören, daß die deutsche Frau in der Humtode darauf verzichtet, den „letzten Schrei aus Paris“ mitzumachen und sich überlegt, wo der Sommerhut vom vorigen Jahre hübsch und gefälligswoll dergerichtet werden kann.

## Politische Nachrichten

**Mordgeschichten.** Seitdem man in Deutschland bereits die Kinder zur Politik erzieht und politisch noch unreifen jungen Leuten den Partei- und Klassenhug einzuflößen beabsichtigt, werden wir die Pässe politischer Attentate nicht mehr los. Der Fall Rathenau zeigt aber zur Genüge, daß leider die Verhütung able Folgen haben kann. In letzter Zeit nun tauchen wieder Meldungen auf, daß es gelungen ist, geplante Attentate gegen führende Beamte, wie Luther und Stresemann, durch rechtzeitige Entdeckung zu verhindern. Ob etwas Wahres an der Sache ist, wird die eingeleitete Untersuchung bald ergeben, jedenfalls aber sollte es vermieden werden, großen politischen Parteien solche Mordprojekte unterzuschieben, denn die Parteien oder Parteiführer haben damit nichts zu tun, ihr Schuld ist rein, sie führen wohl ihre politischen Kämpfe durch, aber sie bedienen sich dazu nur der erlaubten geistigen Waffen. Die Untersuchungen der leider in den letzten Jahren mehrfach vorkommenden Attentate und Attentatsversuche haben gezeigt, daß die Mordbuben immer auf eigene Faust verschwiegen, sich durch eine sinnlose Tat „belegen“ zu machen, oder aber glauben, durch einen politischen Mord sich den Verdiensten zu können. Diesmal aber handelt es sich um geistig mindere wertige Leute.

**Dreizehnter Staatsbesuch an Bergwerken und Häfen.** Der Hauptausflug des preussischen Landtages behandelte am Freitag den 18. September die bis Berichtfalls von 150 Millionen Mark für die Ausgestaltung des staatlichen Berges und Bergwerken, Häfen und Elektrizitätswerken sowie zur Förderung der Landesnatur. Er nahm hierzu folgenden Zentrumsantrag an: Das Staatsministerium wird erludt, dem Landtag mit größter Beschleunigung eine genaue Einzelnachweisung vorzulegen a) über Verwendung des im laufenden Jahre für die nutzbringende Ausgestaltung des staatlichen Berges an Bergwerken, Häfen, Elektrizitätswerken und für die Förderung der Landes-

kultur verausgabten Betrages von rund 70 Millionen Mark, b) über etwa im laufenden Rechnungsjahr ersolgende Neuvererbungen von vererbenden Unternehmungen bezw. Veräußerung an ihnen. 2. Die Beschlußfassung über die Vorlage ist bis zur Vorlegung der unter 1. erwähnten Nachweisung zu verlagern.

**Schacholowski.** Die Zumutungen im tschechischen Landtag dauern weiter an. In der Freitagssitzung stieg der Widerstand der oppositionellen Abgeordneten bis zur Höhe, und es entstand eine regelrechte Schlägerei. Die slowakischen als auch die deutschen Abgeordneten legten einen Antrag auf Gewährung des Selbstbestimmungsrechts und eigener Verwaltung vor. — Die brutale Unterdrückung der Minderheiten durch die Tschechen wird den letzteren noch mancher Kopfschmerz bereiten.

**Frankreich.** Im Senat wurde am Donnerstag die Interpellation des Generals Bourgeois über die Politik der Regierung in Syrien behandelt, der scharfe Kritik an der Tätigkeit erteilt läßt. Nach einer längeren Debatte und nach ausführlichen Darlegungen Painlevés und Briand's, die sich auf einen günstigen Bericht De Jouvenels stützten, wurde eine Tagesordnung angenommen, die der Regierung das Vertrauen ausdrückt. — Senator Melin hat einen Antrag eingebracht, in dem die Regierung aufgefordert wird, in Frankreich und den Kolonien eine Anleihe aufzulösen. Der Antrag soll für die Sanierung und Stabilisierung der Währung verwendet werden.

**Frankreich.** Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, D'Espoir, beschäftigt, in der ersten Januarhälfte einen Gesandtschaft über eine allgemeine Heeresreform einzubringen. Der oberste Kriegsrat tritt Mittwoch zur Prüfung dieses Entwurfs zusammen.

**Die Kosten der Operationen in Marokko und Syrien.** Finanzminister Doumer gab am Sonntag im Finanzausschuß Erklärungen über die Kosten der militärischen Operationen in Marokko und Syrien ab, die sich im Etatjahre 1926 auf 960 Millionen Franks belaufen. Jedoch seien hierin nicht einmal die Kosten für die Löhnungen der dort bestehenden Truppen eingerechnet, die in das ordentliche Budget eingestellt worden seien. Für das Etatjahr 1926 habe Doumer die Kosten für Marokko und Syrien auf 500 Millionen Franks veranschlagt, deren Einstellung in das Budget er gefordert habe.

**China.** Die Japaner legen ihre Zeit für gekommen, sich ihren Anteil an dem durch Selbstherrlichkeit zugrunde gehenden chinesischen Reich zu sichern. Sie haben die voranfertigen Häfen besetzt. Die japanischen Konsole in China rufen ihre Staatsangehörigen heim. Die großen Verkehrsankalten in Schanghai und Kanton nehmen wegen der Kriegesgefahr keine Versicherungen von und aus ostasiatischen Häfen mehr an.

## Wirtschaftliche Rundschau.

— **Schutz den älteren Angestellten!** Da die gewöhnliche wirtschaftliche Krise unter den Handelsangehörigen eine Stellenlosigkeit in einem bisher nicht gekannten Ausmaß geführt hat, sind Bestimmungen im Gange, auf gelegentlichem Wege das Arbeitsvertragsrecht der Kaufmannsgehilfen schnellstens den Verhältnissen anzupassen. Als notwendig werden u. a. erachtet eine Beschäftigungsfrist und ein Kündigungsfrist für die über 40 Jahre alten Kaufmannsgehilfen, ferner soll eine für das ganze Reich einzuführende Lehrlingsklausur verhindern, daß immer neue Scharen von Arbeitskräften her ohnehin überfüllten kaufmännischen Arbeitsmarkt überschwemmen.

— **Das gültigste Amerika.** Schatzsekretär's Plan einer Einkommensteuer-Ermäßigung sieht u. a. eine Steuerfreiheit für Einkommen bis zu 14000 Mark vor für solche, die verheiratet sind und wenigstens zwei Kinder haben. Die höheren Einkommen werden in der Steuerpflicht hinfällig sehr herabgesetzt. Für 1926 rechnet Mellon mit einem Steuerüberschuß von 1200 Millionen RM. und hofft daher auf Abnahme seiner Vorschläge.

mo. Die Art der Landwirtschaft kennzeichnet u. a. die statisch festgestellte Tatsache, daß bei der ersten Novemberrunde 11 Kontrakt- und 10 Geschäftsaussichten die Landwirtschaft (größere Güter) betrafen.

— 120000 Erwerbslose befanden sich am 15. Dezember allein in Berlin. Die Zunahme der Arbeitslosen in der vorstehenden Woche betrug rund 18000, davon waren 13000 Tagelöhner und Angestellte.

— **Eine allgemeine Wohnungszählung** soll Anfang nächsten Jahres im ganzen Deutschen Reich stattfinden, ebenso eine Zählung der Wohnungsluchenden.

mo. Frankreich lenkt ein. Zu den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, die jetzt wieder begonnen haben, verläutet, daß Frankreich seinen hartnäckigen Widerstand gegen die deutsche Forderung nach Melchiorshausen nicht mehr aufrecht erhält.

— **Die Großhandels-Indexziffer** war am letzten Sonntag, 9. Dezember, um 0,3% geringer als am 2. Dezember und betrug 122,5. Zumeist fielen die Agrar-Erzeugnisse, während die Preise der Industrieprodukte im Durchschnitt nur um 0,1% gefallen waren.

— **Eine 1 Million Pfund Sterling-Anleihe** hat die Bank für Textil-Industrie A. G. in Berlin mit dem Bankhaus Selbert, Waag u. Co. in London abgeschlossen. Sie ist mit 7% zu verzinsen und innerhalb 20 Jahren mit 102,5 zurückzugeben. Der Kredit dient zur Weitergabe an deutsche Textil-Unternehmungen, aber nicht an solche, die eine direkte Konkurrenz der englischen Textilindustrie darstellen.

— **Ein deutscher Farbstoff-Konzern in Amerika.** Die führenden Farbstoff-Importeure in Kanada haben sich zu einem Konzern zusammengeschlossen, der über 1 Million Dollar verfügt. Ihren Mitgliedern steht das alleinige Recht zu, deutsche Farbstoffe einzuführen.

mo. **Der unmögliche Achthundert.** Es ist schon längst Tatsache, daß auch die Mehrzahl der Konsumvereine sich nur schwer über Wasser halten kann und sich deshalb von ihrem gewöhnlichen Charakter ab und den rein erwerbswirtschaftlichen Geschäftsprinzipien zuwenden. So hat kürzlich der Zentralverband Deutscher Konsumvereine laut Beschluß des Ulmer Genossenschaftstages den Tarif mit dem Verbandsrat und dem Deutschen Gewerkschafts- und Nahrungsmittel-Arbeiterverband gekündigt, da dieser Tarifvertrag für die Konsumvereine nicht mehr tragbar sei. Für den Abschluß eines neuen Tarifs wird gefordert: Verlängerung der Arbeitszeit um höchstens 2 bis 3 Stunden, Kürzung der Ferien um 1 Woche, Weiterzahlung des Lohnes in Krankheitsfällen nicht mehr als 13 sondern nur noch auf 6 Wochen, usw. usw.

— **Deutschlands Außenhandel im ersten Daws-Jahr** vom September 1924 bis August 1925 betrug in der Ausfuhr nach amtlicher Statistik 8138 Millionen RM., die Einfuhr aber 12443 Millionen RM., so daß sich ein Einfuhrüberschuß von 4305 Millionen RM. ergab. Diese Summe ist zweifellos in der Hauptsache kreditiert worden, und Rechnet man die den Kommunen und der Industrie gewährten Kredite hinzu, so gelangen wir zu einer Summe von ca. 5 Milliarden, die wir mit ca. 500 Millionen RM. verzinsen müssen! Die Geschäftsstelle für Wirtschaftsstatistik hat nun aber an zahlreichen Beispielen festgestellt, daß die amtlichen Statistiken nicht stimmen: die deutsche Ausfuhrware ist unterbewertet, die Einfuhrware überbewertet worden! Bei richtiger Berechnung müßte also ein ganz anderes Bild entstehen; es würde sich sogar ein, wenn auch nur kleiner Ausfuhr-Überschuß ergeben! Was soll man nun über solche irreführende „amtliche“ Arbeit eigentlich denken!

## Von den Engeln, einem und einem anderen.

Von Maxinus Michel.

„Gefahren ist gefahren“ — und „Hilf's gefahrte gibt der Tabe nicht“ — lagen die Leute, deren Art es ist, lieber vorwärts denn rückwärts zu schauen. Ist keine schieferer Art, weniglich der Erzähler weiß, daß es einem auch mit großem Schaden führt, wenn man sich hin und wieder einmal ein Bissel belümmeln möchte, wie vieles heutzutage besser wird, hätte man nur bis und das vor Zeiten anders gemacht. Wollt sich gar ein jedes also fragen, wie leicht die Hälfte von dem großen Welt getan, so ist aller Hände verlangt, nämlich, unser schönes deutsches Vaterland wieder frei und glücklich zu machen. Aber weil Weinacht von der Zeit nicht, will der Erzähler davon nimmer reden, lieber ein Gedichtchen erzählen, das ihm vorliegen unterlagern ist. Als dann: Einde 239 nach dem genaugen bekannten Apfelbisschicht im Paradies hat der Herrgott zu seinen Engeln gelagt: „Wuben ist daß mir kein auf, ich habe mir auf meine alten Tag lauer werden lassen, hab Himmel und Erde erschaffen, und auch den Menschen den Hahndi, den unterfertigen, wo mir mein ganzes Paradies zertrampelt und oben drei von verbotenen Baum gestreht hat, afarat meine Grafenfeiner, wo mir immer die liebsten waren. Hab ich deswegen nach Vornern transportiert, dort muß er hart arbeiten und ihr sollt das auch, ihr Srafentamer, denn Mißgung hat Gold im Munde. So hat er zu die Engel geredet und dann gleich angefangen ihnen ihre Arbeit zuzuwenden, der eine hat die Wolken schoben müssen, der zweite die Sterne pühen, der dritte Wasser tragen für Regen, der fünfte hat den Mond gerad biegen müssen, wann er krumm am Himmel gefunden ist und der Sechste von ihnen



hat das große Donnerdeinbeerdigen müssen, wanns Gewitter geben sollt. Die aber unter die Engel wo zu ihm die harten Arbeit gemessen sind, haben die himmlischen Sängerkörner bilden müssen und sich auch gleich wieder einfindert, die sie als und an den besten geben, wie z. B. „Deutschland, Deutschland über alles“, „Wahrum ich die denn mit ihr nicht vor die Türe gehen“, und besonders „Stille, heilige Nacht“, das letzte am liebsten, weil die himmlischen Geistlichen sich schon auf Weihnachten und den großen Christbaum freuen, der bald leuchten wird, denn den mögen alle gern, Engel und Menschen.

### Aus der Umgegend

Febra, 22. Dezember.

**Für Hausbesitzer.** Der am vorigen Sonnabend hier anwesend gemessene Vorsitzende vom Freyburger Hausbesitzerverein, Herr Wäge, konnte während der ihm zur Verfügung stehenden Zeit nicht alle bei ihm Anwesenden befreiben. Er wird deshalb am morgigen Mittwoch, 23. Dez., von nachmittags 3/4 Uhr an noch einmal im Café „zur Burg“ anwesend sein. Außer der zu wichtigen Hauszinssteuer wird er auch in Sachen der jetzt einzulegenden Vermögensveränderungen mit Rat zur Seite stehen.

**Weihnachtsfeier im Turnverein.** Wie in anderen Jahren hat unser Turnverein auch diesmal wieder die Aufgabe übernommen, für eine gute Festunterhaltung zu sorgen. Er will diese Aufgabe in weitestem Maße gerecht werden und hat mehr Mühen noch Geduldr geübt. Das reichhaltige Programm ist ja bereits bekanntgegeben und wir wollen nur noch darauf hinweisen, daß es bei dem einen Haupterfolg: „Bauernhochzeit im Gebirge“ (Einspiel für gemischten Chor mit Soli und Tanz) etwa 30 Personen mitwirken. Da ein harter Anbruch zu erwarten ist, wird es sich empfehlen, mit dem Kauf der Eintrittskarten nicht zu zögern.

**Vom Amtsgericht.** Im Geschäftsjahr 1926 finden an folgenden Tagen Hauptverhandlungen in Strafsachen bei dem Amtsgericht in Rebea statt: 21. Januar, 18. Februar, 18. März, 22. April, 20. Mai, 17. Juni, 8. Juli, 23. September, 11. November, 9. Dezember.

**Fahrtverweigerung auf Gunsten der Jugendpflege.** Es ist beabsichtigt, die bisher von der Elternabteilung ausgeübten Besichtigungen (gelben Karten) für das Kalenderjahr 1926 von den für die Anerkennung als Jugendpfleger zu zahlenden Stellen aussetzen zu lassen. Entscheidung über diese Frage ist in Kürze zu erwarten. Die rechtzeitige Ausübung der neuen Besichtigungen für das Kalenderjahr 1926 wird jedoch nicht mehr möglich sein. Es wird deshalb die Geltungsdauer der Besichtigungen für das laufende Kalenderjahr zunächst bis zum 28. Februar 1926 verlängert. Besichtigungen, die bis zur Neuregelung gegen Gebühr von 1 RM. noch von der Elternabteilung ausgesetzt werden, haben ebenfalls nur bis zu diesem Zeitpunkt Gültigkeit.

**Sparen und Sparankalt.** Wer sparen gelernt hat, erwehrt oft den Anschein, als wenn er geizig wäre; so wenigstens denken die, denen das Geld ungenügend durch die Finger rinnt. Es ahnen nicht, welche Selbsthütung dazu gehört, bis man ein solcher Meister des Sparens geworden ist. Auch die Sparankalt erfordert viel Übung. Es ist jetzt die Anregung gegeben worden, wieder mit Pfennigen rechnen zu lernen. Wie hatten und der kleinen Zahlen erachtet und waren läßt sich erinnern im Ausrechnen von Bruchteilen. Die großen Zahlen, deren Misverhältnis heute bewundert werden, verstanden sich auf das Rechnen mit dem Pfennig besser. Rücksicht soll einmal zu einer Kaffeezeit, die einen Pfennig-Beitrag nicht herausgeben wollte, weil das bei dem reichen Rücksicht wohl nicht darauf ankommt, gesagt haben: „Ich hätte meine großen Stiftungen nicht machen können, wenn ich nicht gelernt hätte, die Pfennige zusammenzuhalten.“ Beim Einkauf nehme man nicht das Willkür, als wenn man dadurch sparen könnte; die beste Ware ist die billigste, sowohl bei Ausstattungsgegenständen, wie bei Kleidern und bei Nahrungsmitteln; die gestauten Sachen sollen ja nicht nur das Auge befriedigen, sondern zweckentsprechend angeschafft sein, was man von der heutigen Mode und besonders von der

Frauenkleidung nicht immer sagen kann. Hoffentlich lernt die deutsche Hausfrau wieder im rechten Sinne sparen; auch davon hängt ein Stück deutscher Aufstiegs ab!

**Erzählungen.** Der Anfang September d. Js. hier begründete Turnverein (D. Z.) erweist sich als guter Sammelort für unsere Jugend, die es dankbar begrüßt, Gelegenheit zu haben, unter kundiger Anleitung der Wohlthat des Turnens selbsttätig zu sein. Vorsitzender des Vereins ist Herr Lehrer Sperling, Turnwart Herr Schulze. Die wöchentlich einmal stattfindenden Turnstunden sind immer gut besucht und werden im Gemeindegefäß abgehalten. Am 17. Januar 1926 soll der erste Wettbewerb abgehalten werden, für den bereits Unterstützung von der Bezirksleitung und den benachbarten älteren Vereinen zugesagt ist.

**Kochleben.** 19. Dez. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Paul Hefele in Kochleben wurde am 17. Dez. 1925, vormittags 9 Uhr der Konkurs eröffnet. Rechtsanwalt Bernhard in Luefwerf wird zum Konkursverwalter ernannt. Offener Arrest mit Anzeigepflicht und Anmeldefrist bis 14. Januar 1926.

**Gehöfen.** In der letzten Gemeindevorsteherung wurde beschlossen, hier eine ländliche Fortbildungsschule einzurichten und zwar vorläufig für die männliche Jugend. Der Unterricht wird voraussichtlich im Januar aufgenommen werden.

**Sangerhausen.** Auf der Bahnhofsleiter ist 62 Arbeitern die Kündigung zugesagt worden.

**Halle.** Der wegen angeblicher Verletzung zur Brandstiftung sich in Untersuchungshaft befindliche Amtmann Korbmann, dessen Schwager Ludwig die Harger Dünge mittelwerke im Brand gesteckt haben soll, verurteilt sich im Gefängnis die Bußstrafe durchzubringen. Er wurde ins Kranenhaus gebracht.

**Apolda.** Der Kaffee- und Tischplattenbesitzer Neumann hat auf seinem Grundstück zum Betriebe des Lichtspiels einen Deflektor aufgestellt, wodurch nach der Anlage ungebührlicher Lärm verursacht worden sein soll. Mehrere Nachbarn beklagten, daß von 7/8 bis gegen 12 Uhr abends und an Sonntagen schon von nachmittags an ein derartiges Geräusch verursacht worden sei, daß sie nicht hätten schlafen können. Das Amtsgericht hatte Neumann trotzdem freigesprochen, weil ein im Gewerbebetriebe verursachter Lärm nicht als ungebührlich anzusehen sei.

**Stadtlängchen.** Das neunjährige Töchterchen des Kaufmanns Willy Freund stürzte das vierjährige Bräutchen auf der zugewiesenen Straße auf einem Schlitte spazieren. Wählig brach das Eis und der Schlitte mit dem Jungen verlor. Als das stehende Kind liefen davon, nur der 13jährige Schüler Karl Werner sprang davor, dem Rinde nach und es gelang ihm, es vom sicheren Tode zu retten. Beide sind ohne gesundheitlichen Schaden davonkommen.

**Obermelsungen.** Ein achtjähriger Junge wachte sich zu weit auf das freie Fußballfeld und brach ein. Ein älteres Mädchen wollte ihn dem neffen Clement entreißen, wurde aber von demselben Schicksal ereilt. In der größten Not rief sie die Mutter, die gewöhnliche Anna Schmidt. Sie rettete zuerst das ältere Mädchen und dann den Jungen vom sicheren Tode des Ertrinkens.

**Hannover.** In der Nacht zum Mittwoch brannte die Fasanerie in der Nähe des Tennisplatzes im Zoologischen Garten nieder. Das Feuer entstand vermutlich durch Unvorsicht eines offenen Feuers. Die Feuerwehre hatte Schwierigkeiten, um auf das Grundstück des Zoologischen Gartens zu kommen, denn alle Tore waren geschlossen. Man wurde gezwungen, einen Torweg und zwar den, der umweit der Stadthalle liegt und in der Nähe des Vogelhauses sich befindet, gewaltsam zu öffnen. Von den Bewohnern der Fasanerie sind die Fasanen und die vielen anderen tropischen Vögel ein Raub der Flammen geworden und nur ein Teil der Vögel konnte gerettet werden, welcher in den Luftfahrzeugen untergebracht war.

**Der verschleierte Zug.** Im ganzen opommerischen Küstengebiet sind ungehore Scharenmassen niedergegangen, die den Bahnhöfen anfangs stark behinderten, dann stellenweise ganz lahm legten. Der Abendpersonenzug von

Belgard nach Kolberg blieb auf offener Strecke bei Degow im Schnee stecken. Er konnte mit den Passagieren, die unfreiwillig die ganze Nacht im Zuge auf offener Strecke zubringen mußten, erst am Morgen befreit werden. Ein ihm nachfolgender Güterzug und eine zur Hilfe entsandene Maschine teilten das gleiche Schicksal. Wöllig verweht sind die Kleinbahnstrecken Schlaw-Bollnow, Köllin-Bollnow und die Vahlgiser Strecke. Auf der Strecke Kolberg-Gra. Jork sind gleichfalls ein Zug die ganze Nacht hindurch im Schnee liegen.

**Dombanquet auf eine deutsche Zeitung.** Ratowitz, 19. Dez. Heute Abend wurde ein Dombanquet, das von der Drunder der Ratowitzer Zeitung ausgeführt wurde. Der Umfang des Festes konnte noch nicht festgestellt werden. Die Strafen wurden sofort durch Polizei abgefordert.

**mo. Sehr einfach.** Auf der kürzlich in London eröffneten Internationalen Denkmal-Ausstellung wurde Groß Calimach aus Rom von seiner Erfindung eines großartigen Mittels, das unweigerlich in kürzester Zeit sämtliche Bakterien abtötet, ohne die geringsten schädlichen Nebenwirkungen zu haben. Das Mittel hat den Gehalt, leicht zu merken und niedlichen Namen: Trichlorophenylmethoxydihydroxybenzoesäure. Für den täglichen Sprachgebrauch genügt das. Wer also seine Bakterien los werden will, verlange in der Apotheke für einen Scherz „Trichloro . . .“ Sehr einfach!

**Der Fez in der Türkei verboten!** Die neue Türkei räumt ganz gründlich mit allem auf, was jahrelang behelligt war. Ein Gezeß der Nationalversammlung in Angora verbietet sogar den historischen Fez! Es dürfen in der Türkei keine anderen Kopfbedeckungen mehr getragen werden als moderne Hüte und Mützen. Das Gezeß wollen sich aber viele Türken nicht gefallen lassen. In Erzurum kam es deshalb bereits zu großen Demonstrationen.

**Ueberall Rekorde.** Jetzt hat sich ein Professor der Chicagoer Universität, der Biologie-Forscher Fredrick Hoelzel, den Spatz gemacht — oder was er wissenschaftliches Interesse? — den bisherigen Hungerrcord zu brechen. Er brachte es fertig, 41 mal 24 Stunden zu hungern. Kaum war die Geschichte bekannt geworden, so meldeten sich zwei Männer, die sich erboten, auch diesen Rekord noch zu übertrumpfen.

**Das Problem der Ehe soll jetzt neuzeitlich festgelegt und so lösen versucht werden in einem Werke „Das Ehebuch“, an dem nicht weniger als 24 der führenden Geister des In- und Auslandes mitwirken, Philosophen, Dichter, Ethiker, Theologen, Physiker, Mediziner, Kulturforscher usw., auch hervorragende Frauen. U. a. seien genannt die Grafen Hermann und Eduard Klenzinger, welche letztere auch das Buch herausgibt, Professor Thomas Mann, Rabindranath Tagore, Prof. Frobenius, Prof. Niemenhous, Havelock Ellis, Alfred Adler, Ricardo Fuch, Fürstin Lidnowskis, Baronin Ungern-Sternberg, Matthilde von Kemptig u. a.**

**Der Tempel Salomos soll wieder aufgebaut werden, freilich nicht in Jerusalem, sondern auf der nächstjüngsten Weltausstellung in Philadelphia, wo er die Hauptsehenswürdigkeit, die „Attraktion“ bilden wird. Salomo brauchte 7 Jahre zum Bau seines Tempels und beschäftigte 150000 Arbeiter, wie die Bibel berichtet. Jetzt geht die Geschichte schneller. Der Erbauer, der amerikanische Architekt John Wesley Kelsoer, will in 7 Monaten mit nur ca. 100 Arbeitern eine ganz getreue Nachbildung des Tempels herstellen. Für diesen Zweck war er eigens in Jerusalem und hat monatelang durch eifrige Studien seinen Plan vorbereitet.**

**Historische Funde in Palästina** sind von der Expedition gemacht worden, die von der Universität Pennsylvanien beauftragt, seit zwei Jahren im heiligen Lande Ausgrabungen unternimmt. Nach einem kurzen Bericht der Expedition förderte man auf dem Hügel Beth Sajan, nahe dem Jordan die Mauer zumago, auf welcher der Körper von Saul nach seinem Tode aufgehängt wurde. Außer den Ueberresten altorientalischer Bauwerke wurden auf dem Hügel übereinander

## Kennst du das Land . . .

Roman von Hedda v. Schmidt.

21] (Nachdruck verboten.)

Jetzt wurde das Herz schwer, als, für sie viel zu schnell, der Abschied da war. Hier hatte sie ihren KLAS für sich — in Berlin wollte sie ihn immer mit seinen Berufs-schäften beschäftigt; und seine Mutter würde außerdem zwischen ihnen stehen. . . . Was, daran mochte jetzt erst recht nicht denken!

KLAS hatte es so selbstverständlich gefunden, daß die alte Frau bei ihnen blieb, daß sie es nicht gewagt hatte, wenn sie auch oft die Luft nach angeweht hatte, ihn zu bitten, doch lieber eine getrennte Wirtschaft zu führen.

So gar nichts Eigenes, nichts, das dem Stempel ihrer Persönlichkeit trug, besaß jetzt in ihrem Heim. Darüber war sie gleichfalls betrübt. Es war ja vernünftig gewesen, nur Frau WANTS hat zu hören und seine politischen Ansichten zu machen. . . . Und KLAS' Mutter hatte nichtswortig geantwortet: „Es ist doch alles da, was man zur Wirtschaft und zur Zimmerreinigung braucht.“

Jetzt fand die gehaltenen Kommodenbeden und Sofa-schoner, die Frau Selinger so gern mochte, gräßlich. Sie besaß nicht, wie KLAS über berechneten Meinungsverschiedenheiten nur nachlässig lächeln konnte — überließ er denn wirklich die Geschäftsführung seiner Mutter? . . .

Einmal drückte sie ihm ihre Verwunderung aus, da er wieder er ihr kurz: „Mutter nicht ihre alten Sachen und will, daß ihr Möbel hier ebenso stehen sollen, wie es bei ihm daselbst war. Warum sollten wir sie wohl in ihrem Besitze führen?“

„Weil es meiner Selbstbestimmung helfend“, wollte jetzt erwidern, aber sie bezwang sich noch rechtzeitig und schweig, machte aber eine hochmütige Miene.

Dann kamen ihr Zweifel an ihres Mannes Rühmlichkeit der Begabung. . . . Wie er nur begierig in seinem Hause duldete konnte. Wenn sie, jetzt, freie Hand haben würde, hätte sie die zum großen Teil wirklich schönen alten

Möbel vorzüglich als stimmungsvolle Dekoration vermehren können. Daß KLAS unschönes in seiner unmittelbaren Umgebung so ruhig hinwand, quälte sie geradezu. Auf diese Weise würden sie an Ende niemals ein werden in ihrer Kunst, wenn auch sie erst eine höhere Staffel erklommen hätte. Sie glaubte voller Misstrauen, daß er doch immer damit rechnete, daß sie nach und nach ein Haus-mittlerchen werden würde, eine für ihn bequeme Frau, die seine andere Sorge konnte, als daß die Suppe zur rechten Zeit auf dem Tische steht, die Wäsche in Ordnung ist usw.

Jetzt in ihrem geheimen Hader vertiefte sich sogar bis zu dem Gedanken, daß KLAS in seinem Verufe als Zeichen-lehrer durchaus etwas Handwerksmäßiges habe.

In den Winterstunden hatte jetzt freilich nur selten diese Zweifel und Grübeln in sich aufkommen lassen. Die Hauptsache war doch, daß sie und KLAS einander lieb hatten. Aber sie empfand dumpf, daß eine Reaktion nicht ausbleiben würde.

Sie war schon auf der Rückfahrt nach Berlin einflüßig, und als der Zug in den Leitener Bahnhof einließ, wäre sie am liebsten mit dem nächsten, der aus der Halle hinaus-dampfen würde, wieder abgefahren. Ein Bangen be-fallig sie, wenn sie an KLAS' Mutter dachte, an die hundert-gehefteten Gedanken, die billigen Rippen unter dem Anstrich, die hell gefärbten Anzughäute. Was all das Kleine, Enge, das Gezebe über die steigenden Marktpreise, die Teuerung in der Großstadt, ein Thema, das Frau Selinger niemals erschöpfen konnte, dachte jetzt voller Un-terschieden.

KLAS hatte Spottwort — es war ein heißer Tag, und der Zug war mit aus dem heißen Seimblehenden überfüllt. KLAS hatte den gespannten Gesichtsausdruck, den jetzt bei ihm nicht finden konnte. Er sahpe dann immerfort an je-nem Schwarzhaar und fuhr sich mit der linken mit einer raschen Bewegung über sein kurzgeschorenes Haar.

„Wir wollen ein Auto nehmen“, schlug jetzt in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete, vor, als daß Gehör in der großen Halle unten im Bahnhof stand und auf sein Gebäd wartete.

Jetzt wußte, daß ihre Schwiegermutter Fahrten mit

dem Auto für eine jüdische Verschwendung erklärte, aber gerade deshalb, aus Trotz, bestand sie darauf.

Es war sozusagen eine Kriegserklärung ihrerseits an der Schwelche ihres neuen Heims.

KLAS aber fiel es nicht ein, ihr zu widersprechen. De-Gebanke, daß seine junge Frau seiner Mutter gegenüber gleich in der ersten Stunde ihres gemeinsamen Zusammenlebens einen Trüpsel auszufließen gedachte, lag ihm gar fern.

Jetzt aber freute sich darauf, sagen zu können: „Wir sind im Auto von der Bahn gekommen.“

Droben aber der Tür der heimtäglichen Wohnun-prangte ein Transparent: „Willkommen daheim“ — so einem Wäiterfranz umrahmt.

Der Abendvortrag war festlich gedeckt. Frau Selinger hatte ihr Melkner Geheiß, auf das sie stolz war, bei-norgefollt. Doch aus Sparankalt war das elektrische Licht nicht in allen Zimmern aufgedreht. Das machte auf Zeit gleich einen unbehaglichen Eindruck.

In der Dämmerung betrat sie, nachdem sie ihr Schwiegermutter höflich begrüßt hatte, ihr Schlafzimmer einen großen Raum mit einem Erker.

Ein letzteren hatte jetzt ihre einzige Hoffnung ge-macht; sie wollte sich dort nach und nach eine Luft schaffen.

Ein Auszug des Erfahrenen entfuhr ihr: daß lausig-Binteln, das sie mit bescheidenen Mitteln nach ihrer persönlichen Geschmack hatte ausstatten wollen, war bereit in ein ansehnliches Nestchen verwandelt worden: Still-voll gemauerte und abgetriebene Vorhänge wallten an den breiten Fenstern nieder, ein moderner Teppich hatte sie über den Fußboden, ein zierlicher Schreibtisch aus hellem Holz, ein Sofa, auf dem gerade nur zwei Personen Platz fanden, und Sessel aus Stoffgeflecht waren gefällig grup-piert. Auf dem kleinen runden Esstisch bueten in eine Blumenhülle von künstlicher Schöner Form buntesrot Rosen. Einige Bilder, die jetzt bekannt vorwärts schickten die Wände des Erkers.

(Fortsetzung folgt.)



gelagerte Schichten verschiedener Flüssigkeiten, aus der gelblichen, rötlichen, bräunlichen Zeit, dem Zellalter der Kreuzzüge usw. gefunden.



### Macht hoch die Tür.

Es gingen die Tage und kamen ... Und nun hängt der Kranz wieder an der Zimmerdecke und trägt kein Adventslichtlein ... und hoch noch eins, ein drittes, ein viertes ... Macht hoch die Tür, die Tür macht weit ... Singen die Kinder und schauen mit hellen, fernem Augen in die Kerzenflämmchen.

Die Großen sitzen und schauen ... und sitzen. Die Gespräche von Alltag und Sorgen und schledrigen Zeiten sind immer leiser und leiser geworden: über dem Tische ... und dem grünen, nimmer welfenden Adventsranz ... und den Adventslichtern, die von Anknistlagen ... immer eins mehr ... wie jöchernde Schritte ...

„Macht hoch die Tür, die Tür macht weit ... Jage, fast ein wenig ganz fällt eine Stimme nach der andern ein ... Auch die Großen singen nun mit. Dunkel, lichter aber nicht ihr Lied durch den Raum und lichter den Weg hinter den hellen, zwerfischen Kinderstimmen hin ... den noch dunkel fragenden Adventsweg ...“

„D du fröhliche, o du lustige, gnadenbringende Weihnachtszeit! ... frägt hell der kleine Knirps in alle andern Wunden hinein. Er kennt noch kein anderes Weihnachtslied und läßt sich nimmer hören.“

Heinz-Oskar Schönhoff.

### Drei Tage nach Bestellung in Ihrem Besitz. Ehenk's auch der heranwachsenden deutschen Jugend als Weihnachtsfest!



### Ein herrliches, billiges Weihnachts-Geschenk für den besten Freund

Ihr alle, ohne Ausnahme, die besorgt sind um die Gesundheit eurer Lieben ... Ein herrliches, billiges Weihnachts-Geschenk für den besten Freund ... Elektrisch im Pils ...

Berger-Verlag (C. J. Berger), Buch- und Verlagsdruckerei, München-Pasing, Telefon 90540, 90550 und 91995

mo. Zu einem Institut für Zeitungswissenschaften ... ein Seminar für Zeitungswissenschaften ...

Ein Verein für Zeitgeschichte und Publizistik ... ein Verein für Zeitgeschichte und Publizistik ...

Ein Mumiensfund in Sibirien ... ein Mumiensfund in Sibirien ...

Ein neuer Apparat, der für die medizinische Wissenschaft von großer Bedeutung werden dürfte ... ein neuer Apparat, der für die medizinische Wissenschaft von großer Bedeutung werden dürfte ...

Gelächert von der Weltens Electro Company in New-York zur Verfügung gestellt wurde. Der Apparat gestattet die verschiedenen Körpertheile im Herzen und in der Lunge nicht nur dem Arzte selbst, sondern auch einem Auditorium von mehreren hundert Personen hörbar zu machen.

Der dickste Mann der Welt. Jetzt hat man endlich auch festgestellt, wem die „Weltmeisterschaft“ in der Körperkorpulenz von rechts wegen zu kommt. Es ist dies ein Deutscher, Herr Emil Höpfer, der in Stuttgart wohnt und bei 160 Zim. Größe ein Gewicht von nicht weniger als 6 Zentnern weniger 6 Pfund besitzt.

Beim Trinken. Bekanntlich enthält die Kaffebohne unter anderem das Coffein, eine Substanz, deren Genuß schädliche Wirkungen hervorruft kann. Vor allem können diese Wirkungen bei der Genußart fühlbar sein, da das Coffein erhöhten Blutdruck erzeugt, der bei Hereniden und Organstörungen ernste Gefahren hervorruft kann.

Borauswählliches Wetter. Am 23. Dez.: Wolkig, zeitweise aufklarend, bisweilen Niederschläge; kälter werdend, rauher Wind. Zum Schnee übergehend. — Am 24.: Abwechslend heiter und wolkig, kalt, zeitweise etwas Schnee, unfreudlicher Wind. — Am 25.: Zeitweise heiter, vornehmlich trockenes Wetter mit Frost.

### Kirchliche Nachrichten

- Heiligabend, Donnerstag, 24. Dezember 1925. 1. Abends: Christmette (in der Kirche). 1. Weihnachtstag, 25. Dezember. 10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst (in der Kirche). Kollekte: Stadtverein für Innere Mission in Magdeburg. 2. Weihnachtstag, 26. Dezember. 10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst (in der Kirche). Chororgel. Kollekte für den Jerusalemverein. Sonntag nach Weihnachten, 27. Dezember. 10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst (im Gemeindehaus). 2. Abends: Hauptgottesdienst (in der Kirche). Die Eltern sind dazu geladen. Montag, 28. Dezember. 8 Uhr abends: Weihnachtsfeier des Jungfrauenvereins im Gemeindehaus.

### Für Weihnachten und Neujahr:

Rum, Arrak, Weinbrand, Brantwein in Originalflaschen und lose, sowie diverse Liköre empfiehlt zu soliden Preisen Wwe. Meitz.

### Kennst du das Land ...

Roman von Hedda v. Schmidt. (Nachdruck verboten.)

2) Jettli verabschiedete ihre Bekannte, mit glänzenden Augen floh sie in das Wohnzimmer, wo Klas und eine Mutter einander gegenüberstanden. Jettli fiel ihrem Mann um den Hals. „Wie wunderbar mein Geler ist — ich danke dir, Klas, eine größere Freude hätte ich dir gar nicht machen können.“

„Du bist im Jerrim, meine liebe Jettli. So gern Klas dir deine Einrichtungswünsche auch erfüllen möchte — kann er sich doch solche kostspielige Dinge, wie die Möbel in deinem Zier, noch nicht leisten. Alles ist ein Spottgespenst für dich von Herrn Thomas Wirt. Du solltest auf den Punkt des alten Herrn erst heute bei deiner Ankunft abwarten.“

Die Freunde über die schönen Sachen überhaupt sei Jettli die Enttäuschung darüber, daß nicht der Mann der Heber war.

„Du brauchst mir wirklich nichts Kostspieliges zu schicken, Klas“, sagte sie und schickte seinen Hut. „Komm, ich dir die entzückenden Bilder an, es sind schon „Mants“, die beiden Landtschaften. Ich habe sie schon in München erworben. Mein — ich kann es noch gar nicht glauben, daß sie wirklich sehr mir gehören. ... Wann wollen wir im Winter unseren Tee trinken, nicht, Klas?“

gont doch weit über Korfgefecht. Für die alte Kommode hier mit Messingbeschlag, ein Erbsisch von Klas' Großmutter, hatte mal ein Kaufhändler eine hohe Summe geboten.

Jettli hörte kaum auf die Worte ihrer Schwiegermutter. Sie nahm rasch ihren Zeh, sagte, daß sie übermüdet von der Reise sei und rufen wollte, und eilte auf ihr Zimmer. Selbstüberwindung war nicht ihre Sache.

Sie schob wohl meist zu allem, aber aus Trotz, nicht aus Einsicht oder Nachgiebigkeit. Nautilus ging sie in ihrem Zimmer auf und nieder, blieb dazwischen vor Thomas' Mantel-Hochzeitsgaben stehen, stieß lieblos über das Korbgeflecht der Möbel und bewunderte immer wieder den herrlichen Schreivisch. Ihrer Schwägerin entnahm sie ein paar kleine Pfeifenstücken, stellte sie auf den geschlängelten Tisch auf und fand bei dieser Beschäftigung einigemmaßen ihre alte Laune wieder. Sie war ja darauf gefaßt gewesen, bei Klas' Mutter keinen Verständnis zu finden.

Als ihr Gatte nach kurzer Zeit zurück, sagte sie wieder die sonstige Müde. Er schloß sie in seine Arme und küßte sie. Es war ein warmer, dankbarer Kuß, daß sie nicht schämte. Aber doch wußte er in diesem ersten Abend, den das junge Ehepaar zu Hause verbrachte, keine rechte Stimmung auskommen. Jettli hatte heute und auch späterhin stets das Gefühl, als ob sie bei sich selber zu Gast wäre. Sie fand es beschämend, so zu denken, aber sie konnte nicht anders, sie küßte sich fremd in ihrer Schwägerin, deren Führung sie doch als fremde Willen ihrer Schwiegermutter abgetreten hatte.

Die Tage gingen schnell dahin. Der Herbst kam und entschwand, Heintinger war froh, daß sich nach Schluß der Ferien neue Schüler bei ihm angemeldet hatten, und daß es zu keiner offenen Feindschaft zwischen seiner Mutter und seiner Frau gekommen war. Sie wurden sich mit der Zeit wohl einander an gewöhnen, werden sich sogar lieb gewinnen, dachte er nach wie vor und tröstete sich damit. Er hatte nichts so sehr als unerquickliche Auseinandersetzungen.

Als Frau Heintinger Weihnachten zu ihrer Tochter reiste, ließ Jettli wieder förmlich auf.

Am ersten und zweiten Weihnachtstag speisten sie in einem Restaurant. Dann ließ Jettli einisch die Mittagstische mit einem stillen Pfeifenrauche holen. Klas sagte nichts hierzu — er war ein viel zu genügsamer Mensch, um an Essen zu denken. Außerdem war er seit Neujahr doppelt so viel beschäftigt wie früher; er hatte es übernommen, für eine illustrierte Zeitschrift Zeitungsverträge und sonstige kleine Zeichnungen zu liefern. Er war aber nicht allzu fleißigsperrlich veranlagt, es beobachtete für ihm ein launiges Kopferbrechen, um stets neue Motive für diese ungeliebten kleinen Bildern zu finden.

Jettli quälte ihm bisweilen über die Spitzer, wenn er entwarf und immer wieder entwarf.

Doch sie merkte bald, daß er es nicht liebte, wenn man ihn bei der Arbeit beobachtete. Das machte ihn noch nervöser. Er sagte es ihr auch, und sie zog sich immer in ihren Zier zurück, wo sie ihr Heiligabend und ihre kleine Stasfeste hatte. Seitdem sie verheiratet war, hatten die Zahlungen des Professors Weidemann für ihre künstlerische Ausbildung aufgehört. Klas hatte es nicht gewünscht, daß ihr diese Unterstützung weiterhin ausfallen solle. So schloß sie nun die Mittel, um Malererkunst zu nehmen. Sie Zimmer neben dem Heintingerischen Wohnzimmer setzen, und ihren kleinen Sparpenny auf der Bank wagte sie inständig nicht anzutasten.

Gang mühsal war Jettli, und Klas kam ihr auch in seiner Weise entgegen. Früher hatte er doch andere über die Genußfähigkeit einer Frau geurteilt, nun hätte er am liebsten gesehen — das sagte sich Jettli —, wenn sie seine Strimpfe stopfen und den Stüchzettel entwerfen würde. Wie eine Verehrung begrüßte sie es, als Thomas Münt, der inzwischen nach Berlin übergesiedelt war, ihr anbot, sie solle unter seiner Leitung weiter malen. Früher strahlend erregte sie das Klas.

Er bildete sie mit geduldigem Eifer fort. „Legt dir wirklich so sehr viel daran, Malerin zu werden?“ fragte er. (Fortsetzung folgt)



**Bekanntmachung.**

Gewährung von Vorzugsrenten nach dem Anleihe-abstufungsgesetz vom 16. Juli 1925.

Nach dem Reichsgesetz über die Ablösung öffentlicher Anleihen haben befähigte Altbesitzer von Markenanleihen des Deutschen Reiches ein Recht auf Vorzugsrente.

Zu den Reichsanleihen gehören auch Sparanleihen, viele Schatzanweisungen und seit dem Uebergang der Eisenbahnen von den Ländern auf das Reich auch preussische Consols und andere Länderanleihen.

Das Verzeichnis dieser Anleihen ist im Reichsgesetzblatt Nr. 44 vom 12. 9. 1925 abgedruckt.

Ein Anspruch auf Vorzugsrente besteht, wenn die Antragsteller Deutsche Reichsbürger sind, im Inlande wohnen und ein Auslosungsrecht als Altbesitzer oder als Rechtsnachfolger ihrer verstorbenen Ehegatten oder eines verstorbenen Verwandten ersten Grades erlangt haben.

Als befähigt gilt eine Person, die in dem Kalenderjahre, in dem der Antrag auf Vorzugsrente gestellt wird, ein Einkommen unter 800 M. hatte.

Wer Vorzugsrente beantragen will, hat zunächst bei einer Vermittlungsstelle (Bank oder Sparkasse) den Umfang des Markenanleihebesitzes und die Gewährung von Auslosungsrechten zu beantragen.

Sobald die Vermittlungsstelle die Bescheinigung über die Anmeldung erteilt hat, kann die Vorzugsrente beim Bezirksfürsorgeverband — Wohlfahrtsamt in Querfurt — am jeden Mittwoch und Sonnabend beantragt werden.

Diese Bescheinigung, sowie Personalausweis, Steuerzettel oder Bescheinigung des Finanzamtes, Rentenbescheide, Auszugsrechte usw. sind bei Stellung des Antrages vorzulegen. Die Anträge müssen spätestens bis Mitte Februar 1926 gestellt werden.

Für die Vorzugsrentenempfänger in Nebra und Umgegend findet am Donnerstag, den 7. Januar 1926, von nachmittags 2 bis 5 Uhr Sprechstunde des Kreisamtschusses — Bezirksfürsorgeverband — im Resteller (Hinteres Hofzimmer) statt.

An diesem Sprechtag wird auch in anderen Wohlfahrtsangelegenheiten Auskunft erteilt.

Nebra, den 18. Dezember 1925.  
Der Magistrat. Stollmann.

Telef. 92 **Schützenhaus** Telef. 92

Nach altergebrachter Weise gibt am 1. Weihnachtsfeierabend unsere Stadt-Kapelle ihre

**Groß. Weihnachts-Konzert**

mit bestem ausgewählten Programm.

Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Am 2. und 3. Feiertag im festlich geschmückten kleinen Saal und den unteren Gängen:

**Unterhaltungs - Musik.**

Stimmung! Stimmung!

Spezialitäten:  
ff. Würzfleisch — Fleisch-Salat  
Grog — Glühwein — Burgunder-Bunsch  
Fürstl. Fürstener Bierener, Bamberger Dunkel  
ff. Kaffee — Mokka in Könnchen  
Hausbäckerei Kuchen und Kaffeegebäck

Es laden freundlich ein  
F. Rodrohr und Frau.

**URANIA**



Clemens Müller  
AKTIENGESELLSCHAFT  
Dresden-N

**Geschäftsbücher**  
bevorzugte Marke



solche Fabrikate jeder anderen leistungsfähigen Geschäftsbücherfabrik, Vitromedel, Schreibmaschinen der besten deutschen Systeme liefert

**Wilhelm Sauer, Korbleben.**

**Ein passendes  
Weihnachtsgeschenk**

finden sie in meinem reichen Offenbacher Lebensmittel-Lager:

Ärtenmappen, Damentaschen, Besuchsaschen, Brieftaschen, Zigarrentaschen, Frühstücksaschen, Schreibmappen, Schreibetuis, Beuteltaschen, Glühweinbeutel, Party-casé, Portemonnaies, Reisetaschen, Koffer, Hofenträger, Leder-gamaschen, Wildleder-gamaschen, Knicktasche, Schul-ranzen, Hundepelissen, Kutschpelissen und Halsbänder.

Ferner empfehle ich nur selbstgemachte  
Sofas, Chaiselongues, Matratzen.  
Große Auswahl — mäßige Preise.

**Karl Dorrhauer,**  
Sattlermeister,  
Nebra

**Tischlerbretter**

12, 20, 24, 30 mm, in guten Breiten preiswert abzugeben.  
Thüringer Holzwerke, Rossleben.

**Achtung! Hausbesitzer! Achtung!**

Am Mittwoch, den 23. Dez. von nachmittags 3 1/2 Uhr an, wird Herr **Wegge**, Vorv. vom Hausbesitzerverein Freiburg, wiederum im Gasthof „Zur Burg“ zwecks Beratung über Reformen auf Hauszinssteuerermäßigung und Aufklärung über die abzugebende Vermögenssteuererklärung anwesend sein. — Steuerpflichtige mitbringen!

**Handwerkerverein Großwangen**

Zu unserem am 2. Weihnachtsfeiertag, von 7 Uhr abends ab stattfindenden

**Bergnügen**

lobet freundlich ein **Der Vorstand.**

**Cafe „Zur Burg“**  
Eigene Konditorei  
bietet von

- == Honigkuchen und Baumkondit ==
- == usw. wie bekannt das Beste. ==
- == == Le- und Wafrenkuchen == ==
- == sowie ==
- == == Prinz Adalbert-Kuchen == ==

von der Fa. F. Wöfel-Querfurt stets frisch am Lager.  
Um gütigen Zuspruch bittet **Edwald Wödel.**  
NB. Außerdem empfehle ich Rot- und Weißweine, Liköre, Weinbrand etc. zu en gros-Preisen.  
D. L.

**Zimmer praktisch wählt**  
derjenige seine Weihnachtsgeschenke, der sein Augenmerk auf die Nützlichkeit der Festgabe richtet. Bei mir findet jeder eine hervorragende Auswahl in

**Damen-, Herren- und Kinderschuh**  
Arbeitsshuh und Stiefeln  
in besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

**Ein Gang nach Großwangen ist lohnend!**  
Schuhwarenlager Alwin Zink, Großwangen  
Fab. Fanny Zink.

**Dr. Lahmanns**  
Gesundheits Stiefel

**Leipziger Neueste Nachrichten**  
Größte deutsche Tageszeitung mit illust. Beilage Welt im Bild

Ausführliche Handels-Nachrichten u. Kursnotierungen von allen bedeutenden Wirtschaftsplätzen des In- u. Auslandes

**Vielbeachtete tägliche Leitartikel**

Umfangreicher Nachrichten-Dienst vom In- u. Ausland

**Das erfolgreiche Anzeigenblatt**

Probenummern kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Peterstraße 10

**Mittwoch und Donnerstag: Friden Fild**  
Kropf, Bahnhofstr. 9  
9 Pf. la. Eiderfettkäse  
ca. 20%, M. 6,75 franko.  
Dampfsäsefabrik Rendsburg.

Die billigste, reichhaltigste, interessanteste u. gelegentlichste **Zeitschrift für jeden Kleinrent-Züchter** ist und bleibt die **Illustrierte Tier-Börse**  
Dresden-A. 1  
Wettinerstraße 29

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervogel, Kanarienvogel, Gien, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnements bitte beim zuständigen Postamt bestellen. Probennummer. Sie erhalten dieselbe gratis und franko.

**Erfüllend Interaktionsorgan.**  
**Inferate**  
zu Einzelpreisen bedient die Expedition dieser Zeitung.



# Das Leben im Wort

1925



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1925

## Der Radiumdiebstahl / Von Alfred Manns

(Nachdruck verboten.)

**H**err Doktor Bigbug? Ja, der wohnt hier. Wen darf ich melden?" Mudi gab seine Karte. Es war ihm etwas schüchtern. Das Gewissen begann wieder auszuwachen wie ein einjähriges Füllen, und vorhin hatte doch die Beschwörungsformel so gut geholfen. "Der Dickdarm eines Millionärs ist nicht weniger wert als der anderer Menschen," so hieß die Formel. Und überhaupt, er handelte ja in einer Zwangslage, denn Rana hatte gesagt, daß sie ihn treu und wahr liebe, aber unter einem tüchtigen Monatszuschuß nur platonisch.

"Herr Doktor lassen bitten." Mudi riß sich zusammen und trat ein. "Es freut mich sehr, Sie zu sehen," sagte der höfliche Doktor Bigbug. Mudi wollte nun ebenfalls eine Verbindlichkeit von sich geben, aber jetzt erkannte ihn der Amerikaner plötzlich.

"Duo, sind Sie nicht? —" "Sawohl, Herr Doktor, ich bin der Privatsekretär des Direktors Schlauchherl."

"Ah, und er will mir doch noch Radium verkaufen?" schrie Bigbug, der vorzüglich deutsch sprach, entzückt.

"Nein, leider nicht —" Eine Weile schwieg Mudi: er hatte den Uebergang vergessen; nervös rückte er auf dem Stuhle. Gott sei Dank, ja, das war's.

"Aber der arme Mr. Nelson, von dem Sie zu Herrn Schlauchherl sprachen, tut mir so über alle Maßen leid."

"Well," sagte der Amerikaner etwas verwundert über die Teilnahme Mudis an dem Leiden seines Auftraggebers, der eigensinnig in sein Krankenhaus wollte und den Doktor zur Beschaffung des erforderlichen Radiums auf eigene Kosten nach Europa geschickt hatte. "Mister Nelsons wird sicher sehr gerührt sein über Ihr Mitgefühl, aber —"

"Nein, nein," entgegnete Mudi, "es ist nichts da. Schlauchherl hätte Ihnen bei dem Angebot viel zu gern verkauft, jedoch wir haben auf zwei Jahre Lieferungen zu erfüllen bei hohen Verzinsungsstrafen. Auf Lager haben wir nur die 300 Milli für die Stadt Kyritz, die nächste Woche abgeliefert werden sollen. Und diese 300 Milli — Ah Gott, Sie ahnen ja gar nicht, wie leid mir der Mister Nelson tut —"

Nun wurde Bigbug aufmerksam. Mudi aber fuhr fort: "Wenn ich so denke, daß es nur an dem bißchen Radium liegt, das blühende Leben dieses braven Mannes seiner Frau und seinen Kindern zu erhalten, so wäre ich wahrhaftig instand — Aber Sie halten mich gewiß für sehr unmoralisch und —"

Der Doktor hatte begriffen, denn er war ein sehr praktischer Mann.

"Well, Mister Nelson ist zwar ein Junggeselle von siebzig Jahren — aber immerhin, ich wollte seinen Dickdarm mit Radium behandeln und nicht mit Ihrer Moral. Also? —"

"Die Stadt Kyritz muß warten, aber —" "Gewiß," unterbrach der Amerikaner Mudi, "Sie erhalten — wenn das Präparat gut ist — ich kenne es genau — das selbe, was ich Ihrem Direktor bot. Finden soll es schon niemand bei mir." — "Ah, sehr gut, Herr Doktor. Sehen Sie, ich würde gewiß das Geld nicht nehmen, aber ich kann doch nach-

her nicht weiter bei der Radiummanufaktur — — — und dann — — —"

"Well, ich verstehe, jedes Ding hat seinen Marktpreis, auch ein ramponiertes Gewissen, das ist bei uns drüben auch so." Mudi, dem diese Auffassung etwas reichlich realistisch war, unterdrückte tapfer seine Empfindlichkeit, denn er dachte rechtzeitig an die platonische Rana. Er beschloß aber im Verkehr mit Doktor Bigbug fürderhin die schönen Gefühle auszusalten.

"Bis übermorgen nacht dann," sagte er in geschäftsmäßigem Tone, machte eine tadellose Verbeugung und verschwand. Es war übermorgen abend und es schlug 7 Uhr. Herr Schlauchherl ditierte Mudi,

— — — "und ich werde mir die Ehre geben, Ihnen das Präparat morgen selbst zu überbringen, womit ich verbleibe — einer löblichen Stadtverwaltung allerergebener — — — Direktor der Deutscherischen Radiummanufaktur."

Während Mudi die Adresse schrieb, begab sich der kleine, dicke, gutmütig aussehende Schlauchherl zu dem großen Geldschrank, öffnete ihn umständlich und entnahm, leuchtend von der ungewohnten körperlichen Arbeit, dem Innern des Tresors ein Bleikästchen. Vorsichtig klappte er den Deckel des Kästchens zurück, warf einen Blick wahrhaftig mütterlicher Liebe auf den in der Dämmerung faust fluoreszierenden Inhalt und vollbrachte dann die verschiedenen Lätigkeiten in ungeheurer Richtung noch einmal.

"Die Welt ist schlicht, mein Lüber, sehr schlicht, ganz schlicht, es wimmelt von Eumbrögen und Mördern."

Schlauchherls rundes rotes Gesicht glänzte vor Wohlwollen bei diesen Worten.

Mudi war der liebenswürdige Pessimismus seines Chefs zur Genüge bekannt, es fiel ihm nur auf, daß er die Welt heute dreimal schlecht fand, während sonst zweimal die Norm war. — "So, nun gößen Sü, mein Lüber. Ich wünsch Ihnen eine gute Nacht."

Mudi, der das ebenfalls wünschte, verabschiedete sich.

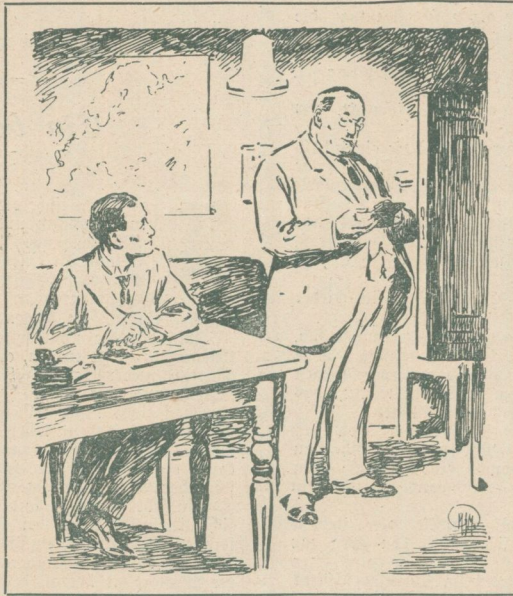
Sechs Stunden später wanderte ein anspruchslos gekleideter Mann durch die Straßen der kleinen böhmischen Stadt. Sein Auftreten ließ darauf schließen, daß er, wenigstens in diesem Augenblicke, nicht den Ehrgeiz besaß, die öffentliche Meinung auf seine Person lenken zu wollen.

Unter dem Arm trug Mudi sein Einbruchswerkzeug, einen, etwa halbmeterlangen, zylinderartigen Gegenstand in Papier.

Nun war er vor dem Tor zu den Büroräumen der Fabrik angelangt. Rechts von dem Tor befand sich die Loge des Nachtportiers, die erleuchtet war. Mudi hob sich auf die Zehenspitzen und sah durchs Fenster. Zufrieden nickte er. "Ich weiß gar nicht, warum die Leute soviel gegen den Alkohol zeteren, eine Flasche Skibowitz mit Veronal ist doch eine ganz famose Erfindung."

Gelassen schloß der nächtliche Besucher das Tor auf und stieg die Treppe empor, vorbei an der Zelle des unmäßigen schnarchenden Wächters der Nacht.

Oben vor dem allerheiligsten Privatkabinett des Chefs, dem Ziel seines Verlangens, machte Mudi Halt und öffnete ein kleines Schiebefenster, das auf den Korridor führte, aber in





## Weihnachtszeit

Wohin die großen Kinderherzen wandern  
In herrlich, stiller, lieber Weihnachtszeit?  
Erinnernd von einem Ort zum andern,  
Aus längst versunk'ner, sel'ger Kinderzeit.

Was dort die großen Kinderherzen sehen?  
Der teuren Eltern liebend Herz und Hand  
Vom Lichterschein umstrahlt, den Christbaum stehen  
Viel Gaben, trauter Liebe zärtlich Pfand.

Verweht sind nun der Kindheit süße Träume,  
Verslossen manches granddurchfurchte Jahr.  
Nur die Erinnerung führt in heil'ge Räume.  
Die Träne perl't: „Ja, wie es damals war.“

Entschwunden und versunken all die Wonnen;  
Was einst vergangen, kehrt uns nie zurück.  
Doch eines blieb, nun strahlen neue Sonnen  
Durch unser Weh: der Kleinen Weihnachtsglück.

Elsa Neuhoß-von Hadeln

demselben Augenblicke erhob sich ein Lärm, als ob sämtlichen Tieren eines nicht unbedeutenden Zoologischen Gartens mit einem Male auf die Pfoten getreten würde. Schnell förderte Mucki den Inhalt seines Pakets, eine große Wurst zutage, die er in den Raum warf, zusammen mit Worten, die soviel besagten, als daß noch seiner, Muckis, Meinung der innerseitige Hund das wohl gelungenste Erzeugnis der Schöpfung sei, das man nicht genug loben und belohnen könne.

„Nero, mein gutes Tierchen, hat's denn geschmeckt, das Würstchen?“

Statt aller Antwort sprang das Tierchen, das die eineinhalb Kilo Wurst verschlungen hatte wie ein Paar Frankfurter Würstchen, mit solcher Wut gegen die Öffnung und vollführte einen derartig erneuten Spektakel, daß der Verbrecher entsetzt zurückprallte, er hatte nämlich erkannt, daß anstatt des gutmütigen Neufundländers „Nero“, der ihm aus der Hand fraß, ein Bullenbeißer von fabelhaften Ausmessungen die Schätze der Radiummanufaktur bewachte.

Der Lärm verstumte nicht eher, als bis Mucki sich wieder auf der Straße befand.

Hier stand er eine Weile und horchte. Nichts rührte sich, am allerwenigsten der Nachportier. Was nun? Eine Weile war Mucki ratlos, Gift besaß er nicht und außerdem stiegen ihm gelinde Zweifel auf, ob es ihm gelingen würde, das Riesenvieh zum Einnehmen des Giftes zu bestimmen.

Aber wahre Liebe kennt keine Hindernisse, und schon nach wenigen Minuten klärten sich Muckis Mienen auf. Schnellen Schrittes ging er von dannen, durchschlug einige Straken, in denen er die Häuser musterte, und verschwand schließlich in einem derselben.

Dider Duahn von Monopoltabak erfüllte den kleinen Raum. Tränen des Auges bahnte sich Mucki den Weg zur Theke und forderte von dem erstaunten Wirt ein Glas Bier und zehn Kilo Fleischwurst. Im Interesse seines Geschäftes überwand der Wirt, der gleichzeitig Metzger war, seine Verblüffung, da er fürchtete, daß dem späten Gast sonst die übermäßige Sonderbarkeit seines Auftrags selbst zum Bewußtsein kommen würde. Mit einer Miene, als ob fast alle seine Besucher nachts um 1½ Uhr 10 Kilo Wurst zu kaufen pflegen, handigte er Mucki das Gewünschte ein, der sofort damit verschwand.

Übermals begab er sich zur Fabrik. Drinnen zog er die Stiefel aus und schlich mit seiner nahrhaften Last nach oben. Lautlos öffnete er das Schiebefenster und in demselben Augenblicke, wo der Bullenbeißer von neuem seinen Gesang anstimmen wollte, fiel ihm eine riesige Wurst auf die Nase. Eine Weile schwankte das Tier, es mußte sich erst darüber klar werden, ob seine Unbestechlichkeit größer sei, als seine Begehrlichkeit; dann, zu seiner Schande, erwieß sich die letztere als stärker. Der einen Wurst folgten zwölf andere, und bei jedem neuen Segen protestierte der Hund weniger lebhaft gegen die in der Öffnung erscheinende Hand. Nach der zwölften Wurst hatte er nur Sinn für seine Verdauung — es gibt keinen Hund, der nach 10 Kilo Fleisch noch Temperament besitzt und Pflichten kennt.

Wütig und unangefochten betrat Mucki jetzt den Raum, entschlossen öffnete er den Geldschrank, nahm das Kleinstücken an sich, dessen Inhalt nach Abnahme des Deckels in der voll-

kommenen Dunkelheit intensiv leuchtete und — — — erstarrte vor Entsetzen, denn draußen fuhr ein Wagen vor.

„Wü gesagt, mein lieber Deduard, wir brauchen nur einkatzen, wenn Du's schön willst, denn morgen mit dem ersten Zuge bringe ich's wög.“

Mucki saß auf Schlaucherls Stuhl, in den er gesunken war, wie auf einem amerikanischen Elektrifizierchaffott, denn einen Ausweg gab es nicht für ihn. Nach einer fürchterlich qualvollen Minute tönte es von draußen wie Engelsstimmen an sein Ohr.

„Na, weißt Freundel, machen wir's schon ein andermal. Nach so einem Souper'l, da eilt's mir nich gar so arg mit der Wissenschaft. Aber einen Champus geb ich noch aus im Trocadero, wo die Fränze schenkt, sech, Freundel, sech.“

Ein Jungenschnalzer ging in dem Geräusch des davonrollenden Wagens unter.

Mucki atmete erlöst, zärtlich drückte er das Kästchen an sich, das in Angst und Not sein eigen wurde. Vorbei an dem vollgefressenen Bullenbeißer und dem vollgetrunkenen Nachtwächter gewann er die Straße und begab sich ungefümt zu Doktor Bigbug.

Als Direktor Schlaucherl am folgenden Morgen vor Beginn der Arbeitszeit sein Büro betrat fand er die Lage noch unverändert.

Schlaucherl schüttelte den Kopf beim Anblick des Fortiers und er schüttelte heftiger, als er oben den im Schlafe friedlich verdauenden Bullenbeißer gewahrte.

Ahnungslos schloß der Direktor auf und dann stieß er einen Pfiff aus.

„Hab ich mir's doch gödacht! Hätte ich nicht den Popanz mit Phosphorlad in das Kästchen gelegt und das Radium hinten unauffällig in den Geldauszug, so war es, weiß der Sömmel, jetzt futsch gewösen.“

## Ein böser Geist

Von Otto Lindau.

(Nachdruck verboten.)

Da stellen sich die aufgklärten Kinder des Jahrhunderts hin und sagen mit dem Tone der tiefsten Ueberzeugung: „Es gibt keinen Teufel!“ Auf die Gefahr, für einen im finsternen Mittelalter siedenden Menschen gehalten zu werden, wage ich den Ausspruch: „Es gibt eine ganze Menge derselben, und man hat nichts nötig, als die Augen aufzumachen, um zu sehen.“

Ich habe die nicht seltene Ehre, eine große Anzahl von ihnen genauer zu kennen, einige davon haben sich in mir selbst häuslich niedergelassen. Ich behandle sie sogar höchst anständig und mit jener höflichen Rücksicht, welche ihnen als Sprossen eines uralten Geschlechts zehmt. Das geschieht aus bloßer Klugheit, denn würde ich sie heute hinaus, morgen kämen andere, vielleicht viel unangenehmere — leider kann nämlich kaum ein Mensch ohne einige Hausstiefel, welche oft in recht störender Weise sich bemerkbar machen, leben.

Ein sehr mächtiger aus dieser Sippe herrscht in ungewöhnlich vielen Familien bei Jungen und Alten, Männern und Frauen und erweist sein Dasein durch erschreckliche Wirkungen.

Eben haben die Kinder in heiterem Nebenamt gespielt, und die Mutter hat überall gelächelt: im nächsten Augenblicke sitzen die Kleinen verschüchtert und mit Tränen in den Augen in einer Ecke, und die Mutter ist ganz außer sich. Ein Ehepaar scherzt und lacht, da kommt der Satan, und sieh: die Frau hat rote Augen, der Mann aber rennt im Zimmer auf und nieder und bläst Rauchwolken von sich, wie eine toll gewordene Lokomotive. Und dort zwei Liebende: es ist ein herzerquickender Anblick. Sie lehnt das blonde oder brame „Engelstöpschen“ an seine Brust und sieht zu ihm auf mit den bekannten schönsten Augen, er aber, ganz Zärtlichkeit, drückt sie an sich, da kommt der böse Geist ganz unermutet und flüchtet und hebt so lange, bis sein Werk gelungen ist: sie sitzt nun allein in einer Ecke des Ruhebettes, drückt das Taschentuch an die Augen und seufzt, er blickt zu dem Fenster hinaus und seufzt ebenfalls. Der Teufel aber empfindet dabei das „höllische“ Vergnügen, welches seinem schwarzen Herzen entspricht, und kichert behaglich in sich hinein.

Oft verrät sich dieser Hausstiefel durch lautes Poltern, er macht sich durch Zeller, Gläser oder Kochtöpfe bemerkbar, welche in kühnem Bogen gegen die Wand fliegen und dort das Ende ihrer irdischen Laufbahn erleben.

Jetzt dürfte die Neugierde des Lesers genug gespannt sein, und ich muß nun wohl auch den Namen des höllischen Geistes nennen. Wie er in seiner Heimat heißt, konnte ich nicht erfahren, bei uns aber nennt man ihn „Wißlaune“.



Benige Teufel gibt es, deren Schädlichkeit so wenig erkannt ist. Das ist auch der Grund, warum man ihn in seiner Jugend, besonders bei hübschen Mädchen, sogar für ein niedliches „pitantes“ Kerlchen hält und ihn solange nährt, bis er zum verachtenden Dämon geworden ist. Zerstücktes Eheglück mit allen seinen Folgen; um ihr Jugendglück, um ihre einheitliche Entwicklung gebrachte Kinder; zerstücktes Leben aller Art: sie sind die Opfer des Dämons Mißlaune.

Ein junger Mann hat aus leidenschaftlicher Liebe ein schönes Mädchen geheiratet. Die junge Frau war zuweilen unwirsch ohne Grund. Mit glücklichem Lächeln entschlafen, erwachte sie mit einer tiefen Falte auf der Stirne und antwortete kaum dem freundlichen Morgengruß des Gatten. Er war ganz unglücklich darüber, aber je mehr er sprach und sie zu beruhigen suchte, desto launischer wurde sie. Alles brachte sie auf; in der unschuldigsten Bemerkung witterte sie Spott, verdrehte dieselbe, preßte aus einem Samenfröhen Recht einen Eimer von bitteren Worten, mit welchen sie den Gatten übergöß.

Alles stumpft sich mit der Zeit ab. Der Mann, welcher anfangs tief verwundert war, dann mit doppeltem Entzücken die Versöhnung gefeiert und jede Neueträne aus den schönen Augen mit Selbstanklage beantwortet hatte, wurde allmählich gleichgültig gegen Unwetter wie gegen Sonnenschein. Der letztere konnte ihn nicht erfreuen, weil er niemals sicher war, ob ihn nicht ein Wort verschrecken könne. So zog er sich langsam in sein Inneres zurück, und er, welcher sonst nie das Haus verlassen, begann die Kreise der Jugendgefährten wieder aufzusuchen. Nun klagte sie über Vernachlässigung, die ehelichen Stürme wurden heftiger, und die innere Entfremdung vermehrte sich. Ein Knabe, im dritten Jahre der Ehe geboren, schien die beiden wieder vereinen zu sollen, aber bald genug schwand dem Gatten diese von ihm mit Wärme genährte Hoffnung. Beide Teile waren zu ehrlich, um sich zu betrügen, aber der Zwiespalt wuchs und riß den Knaben mit ins Verderben. Heute wußte sich die Mutter vor Färtlichkeit und Nachsicht nicht zu fassen, morgen stieß sie das Kind von sich und strafte es um nichts. So wurde der Knabe ein in sich gekehrter Träumer, ohne Klarheit der Empfindung und des Gedankens, im Willen gebrochen, zu nichts fähig, was einheitliches, bestimmtes Streben anlangte; reizbar und schnell erregt, vermochte er doch nicht, Ergrißenes festzuhalten, und ging als junger Mann der Menschheit durch Selbstmord verloren. Die Eltern aber leben noch: sie eine mürrische, keifende Alte, er ein träge empfindender, kalt gewordener Selbstling, welcher hinter dem Bierglase Erjas sucht und kaum mehr fühlt, was er verloren hat.

Doch möge sich ja kein männlicher Leser mit dem Gedanken schmeicheln, daß wir sogenannten „Herren der Schöpfung“ von dem Hausteufel Launenhaftigkeit schon durch unser Geschlecht bewahrt sind. Dieser Gedanke wäre eine große Selbsttäuschung. Es gibt unzählbare Männer, welche auf diesem Gebiete großartige Leistungen aufzuweisen haben. Allen Aerger, den ihnen die Welt bereitet, speichern sie sorgsam auf, um ihn dann mit großmüthiger Freigebigkeit zu Hause auszustreuen. Manche Frau weiß sich taikräftig, sei es mit Klugheit und Humor, zu wehren, viele jedoch leiden dann als wahre Dulderinnen ihr halbes Leben lang unter der Laune eines Gatten, welcher sie als den natürlichen Witzableiter für allen Groll betrachtet.

Vor einem solchen Selbstling ist dann nichts sicher. Wenn er sich mit eingekrümmten Lippen nähert, so zittert die Frau, die Kinder verschwinden spurlos, der Haushund verkriecht sich mit eingezogenem Schweife in eine dunkle Ecke und selbst der Kanarienvogel hütet sich vor dem leisesten Laut. Aengstlich blickt die Gattin bei Tisch umher; jede Kleinigkeit kann einen Ausbruch der schlechten Laune bewirken; wenn es nur bei einigen spitzen Bemerkungen und wütenden Blicken bleibt, sind alle glücklich, aber noch glücklicher sind sie, wenn der Vater oder Gatte fort ist. In solchen Familien schließen sich oft die Kinder mit inniger Liebe an die Mutter an und bieten ihr so Ersatz für den verlorenen Traum der Jugendliebe, während sie dem Vater nichts entgegenbringen als Gehorsam, verbunden mit innerem Trotz und Mißtrauen, welches sich oft zur Mißachtung steigert.

Die schöne Moral dieser Betrachtungen läßt sich sehr kurz zusammenfassen: „Wenn du bemerkst, daß du wegen nichts, wegen einer Fliege an der Wand z. B., ärgerlich wirst, so hat der böse Geist als kleines Teufelchen in dich seinen Einzug gehalten. Sofort rüfte dich mit Klugheit, mit Humor und vor allem mit Liebe. Dann behandle den Anfömmeling so schlecht wie nur möglich. Hebt er den Kopf, drücke ihn nieder; will er reden, lasse ihn nicht zu Worte kommen, denn er stellt dir dein Unrecht als Recht hin; schmeichelt er gar, so werde einfach grob. Eine solche Behandlung läßt er sich nicht gefallen, und mit einemmal spürst du, daß er davongegangen ist, um sich eine bessere Wohnung zu suchen. Du aber wirst freier atmen und bist näher gekommen dem Ziele: durch Selbstüberwindung glücklich zu sein und glücklich zu machen.“

## Ein Traum

Von H. Werner.

(Nachdruck verboten.)

Wir sprachen von seltsamen Träumen, jeder hatte darin besondere Erfahrungen gemacht. Ein bekannter Arzt, der zu unserer Gesellschaft gehörte, schwieg —, als man ihn fragte, ob er den Träumen Bedeutung beilege, erzählte er: „Vor einer Reihe von Jahren weilte ich in einem französischen Seebade. Eine frohe Gesellschaft fand sich stets abends zusammen; es wurde oft früh, ehe man zur Ruhe kam. Wieder suchte ich einmal nach Mitternacht mein Zimmer auf, todmüde, ich schlief im Sessel beim Lesen eines Briefes ein, den ich auf dem Schreibtisch vorgefunden hatte. Kaum hatte ich die Augen geschlossen, schien es mir, daß ich in einer großen Stadt aus einem mir unbekanntem Hause trete und einen vor dem Hause stehenden Leichenwagen sehe. Ich muß da als Erklärung für jene, welche die fremden Sitten und Gebräuche nicht kennen, beifügen, daß man in Frankreich die Toten nicht auf solchen Wagen hinausführt wie bei uns. Die dortigen Leichenwagen haben die Form eines länglichen Kutschwagens, der auf beiden Seiten Glasfenster und rückwärts eine Tür hat, durch welche der Sarg hineingeschoben wird.“

Einen solchen Leichenwagen sah ich nun im Traume vor mir stehen. Aber nicht genug daran. Neben dem Wagen stand ein junger, etwa fünfzehnjähriger Bursche in einer schwarzen, mit Treffen dicht besetzten Joppe, auf der längs der Treffe eine Reihe kleiner Metallknöpfe sichtbar war. Als er mich erblickte, öffnete er die Tür des Leichenwagens, und freundlich grüßend winkte er mir mit der Hand, daß ich in den Wagen eintreten solle.

Obwohl im Traume ungewöhnliche Ereignisse uns oft den Eindruck von alltäglichen machen, erinnere ich mich, daß ich damals im Traume furchtbar erschrocken und so stark mich zurückbeugte, daß ich mit dem Kopf an die Sessellehne heftig anstieß. Natürlich erwachte ich sofort.

In zwei Tagen vergaß ich in unserer ausgelassenen Gesellschaft diesen Traum, aber in der dritten Nacht wiederholte er sich zum Staunen genau in derselben Weise. Dann kam er in unregelmäßigen Zeiträumen, alle drei oder vier Tage, wieder. Endlich begann es mich zu ermüden. Besonders merkwürdig war dabei die genaue Wiederholung desselben Hauses, desselben Leichenwagens und vor allem der Kleidung und des Gesichtes des jungen Burschen, der mich immer mit gleicher Freundlichkeit zu sich in den Wagen einlud.

Ich merkte mir genau seine Joppe, den Treffenbesatz und die kleinen Metallknöpfe derselben, endlich sein helles Haar und seine grauen Augen, die, voneinander etwas entfernt, an Fischaugen erinnerten.

Nach einigen Wochen verließen wir das Seebad, ich reiste nach Paris und lehrte in einem ersten Hotel ein. Wir kamen abends in einer zahlreichen Gesellschaft von Bekannten an. Ich kleidete mich rasch um und ging dann zum Aufzug, um zum Speisesaal hinunterzufahren. . . . Auf dem Korridor erblickte ich meine Bekannten, die ebenfalls zum Lift eilten, ich näherte mich jedoch als Erster der Tür und drückte auf den elektrischen Knopf.

Nach einer Weile hörte ich das dumpfe Geräusch des Aufzuges, dann öffnete sich die Tür, ich fuhr plötzlich zurück, als wenn ich den leibhaftigen Tod vor mir sehen würde. In der offenen Tür zeigte sich ein fünfzehnjähriger Junge mit hellem Haar und den grauen Fischaugen, in der schwarzen Joppe mit Treffenbesatz und den kleinen Metallknöpfen, genau derselbe, wie ich ihn im Traume so oft gesehen habe.

Er stand in der offenen Tür des noch schwankenden Aufzuges und lud mich mit einer freundlichen Gebärde ein, einzutreten.

Ich gestehe, daß ich das erstemal in meinem Leben empfunden habe, daß die Haare jemandem vor Schreck wirklich zu Berge stehen können. Selbstverständlich zog ich mich, wie bewußtlos, sofort zurück und lief, so rasch ich konnte, die Treppen herunter. Der Speisesaal war, wie schon erwähnt, unten.

Der Aufzug wartete augenscheinlich auf eine größere Zahl von Gästen, ich aber sah indessen im Vorzimmer auf einem Schaukelstuhl, um mich von meinem Schrecken ein wenig zu erholen, denn ich fühlte, daß ich totenblaf sein mußte. Und . . . ich weiß nicht . . . es dauerte vielleicht einige Sekunden, plötzlich ertönte ein furchtbares Geschrei, dann ein schreckliches Geschrei und . . . ich fiel in Ohnmacht.

Als ich wieder das Bewußtsein erlangte, sah ich im Vorraum menschliche blutende Körper, die man in Eile in Laten gehüllt hatte.



Der junge Bursche fand auch den Tod. Ich habe es später erfahren.

Und jetzt bitte ich, mir den Zusammenhang zu erklären, wenn jemand dazu Lust hat. Man nennt mich mit Recht einen Zweifler; denn wenn das einem anderen zugestehen wäre, ich hätte es nie geglaubt."

### Eine Heldin

Auf dem alten Friedhofe in Potsdam befindet sich ein öfter mit frischen Blumen geschmücktes Denkmal, das auf einer Säule einen emporklimmenden Adler zeigt. Der Sockel enthält nur die Worte: „Eleonore Prochaska“. Das Denkmal wurde dem heldenmütigen Mädchen gesetzt, das, am 11. März 1785 in Potsdam als Tochter eines Unteroffiziers geboren und im Potsdamer Militär-Waisenhaus erzogen, im Mai 1813 bei einem neugebildeten Bataillon des Lützowischen Freikorps unter dem Namen August Renz als freiwilliger Jäger eingetreten war. Es gelang ihr, ihr Geschlecht zu verheimlichen. In dem Gefecht an der Göhrde, am 13. September 1813, wurde sie durch einen Schenkelschuß schwer verwundet, nachdem sie einem gesallenen französischen Tambour die Trommel abgenommen und vorwärtsstürmend zur Attade geschlagen hatte. Jetzt eröffnete sie den Kameraden, daß sie ein Mädchen sei. Unter großen Schmerzen verschied sie am 5. Oktober in Danneberg. In dem von Dr. Bogdan Krieger wiederum mit bewährter Umsicht herausgegebenen, sehr reichhaltigen und glänzend illustrierten „Preußens-Kalender“ (Berlin, Otto Elsners Verlag), der ein erlebtes und billiges Festgeschenk für alt und jung bildet, wird auch ein Brief der jugendlichen Heldin aus ihrem ersten Bivak an ihren fünfzehnjährigen Bruder mitgeteilt. Der Schluß lautet: „Lebe wohl, guter Bruder! Ehrenvoll oder nie siehst Du mich wieder. Grüße Vatern und Karolinen tausendmal! Sage ihnen, versichere ihnen, daß mein Herz stets gut und edel bleiben wird, daß keine Zeit, Schicksal oder Gelegenheit mich zu Grausamkeiten oder zu bösen Handlungen verleiten soll, und daß stets mein Herz treu und bieder für Euch schlägt. Mit ewiger Liebe Deine Leonore, genannt August Renz, freiwilliger Jäger bei dem Lützowischen Freikorps im Detachement I. Bataillon.“

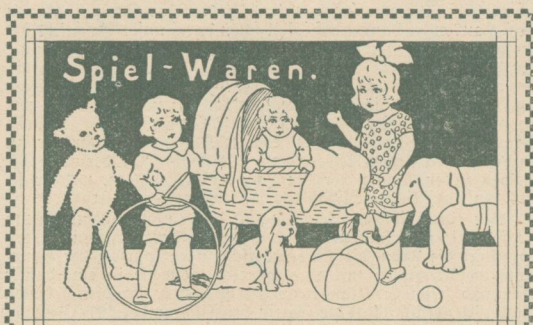
### Die frühere Bedeutung der Namen

Bei unseren Vorfahren im alten Germanien erfolgte die Namensgebung, im Norden die Namenbesetzung genannt, alsbald nach der Geburt. Sie geschah mit Wasserbegießung, so daß unsere heidnischen Väter auch hier dem Christentum auf halbem Wege entgegenkamen. Jener, der das Kind mit Wasser begoß, gab ihm auch den Namen. Was die Bezeichnung Namenbesetzung anbelangt, so erklärt es sich daraus, daß ja in der Tat der Name mit der Person zusammenwächst. Man hatte in dieser Beziehung eine weit tiefere Erkenntnis von der Bedeutung der Namen als heutzutage. Wie auf dem Gebiete der heiligen Schrift die Namen Wesenbezeichnungen sind, so fühlte man auch in unserer Vorzeit in den Namen Leben und geistige Bedeutung strömen, und sah in ihnen nicht in moderner Gedankenlosigkeit einen näheren Zierat oder ein bloßes Kennzeichen, das dazu diene, die einzelnen Menschen wie Sachen voneinander zu unterscheiden. Wie auf dem Gebiete der Offenbarung, so zeigt sich auf dem unseres ältesten deutschen Lebens eine Frische, Tiefe und Fülle der Lebensanschauung, die späteren Zeiten, die mitteleidig auf jenes herabsahen, in bedenklicher Weise abhanden gekommen ist. Der einzelne Mensch wurde nicht als ein beliebiger Mensch, sondern als eine bestimmte Persönlichkeit gefaßt und behandelt, und für diese bestimmte Art der Persönlichkeit ward der Name geschaffen. Auch wurden die Namen gleich den Sagen und Liedern als Familienheiligtum überliefert, sobald war der Name eine mahnende Mitgabe fürs Leben, und in diesem Sinne sind viele weibliche Namen mit „borg“ und „sahr“, dem Hauswesen, der Welt der Frau, gebildet. Dem Wohlklang der alten Namen, wie Lieba, die Lebendige, Swinda, die Starke, Rasche, Bertha, die Glänzende, Berthwina, die Glanzfreundin, Ewanbit, die Schwamweise usw. können sich die entlehnten nicht vergleichen. Die Einführung fremder Namen geschah einmal durch das Christentum und sodann durch die Bekanntschaft mit fremden Völkern. So begegnet wir im 8. Jahrhundert u. a. dem Namen Elisabeth, im 9. Jahrhundert Anna, Christina, Elena, Susanna; im 10. Jahrhundert Leonora, Regina, Judith; im 12. Jahrhundert Agnes, Johanna, Margaretha, Sophia; im 13. Jahrhundert Katharina, Klara, Klementia, Elise, Helene, Isolde; im 14. Jahrhundert Cecilia, Ursula; im 15. Jahrhundert Amalia, Barbara. Wie auf alle Gebieten der Sitte, so hat auch auf die Namen — und zwar auch da nicht zum Segen — die Bekanntschaft mit den Romanen, mit keltischer und romanischer

Dichtung eingewirkt. Die alten Namen, in denen eine Fülle geistigen Lebens strömt, und in denen sich oft einzelne Züge des altgermanischen Frauenideals offenbaren, sind vergessen und unverständlich geworden, und jene unerhöfliche Fülle ist einer sehr großen Dürre gewichen. Dr. Fritz Brudner.

### Wann entstand die Mode?

Ja, das ist eine schwierige Frage, die sich nicht leicht beantworten läßt. Solange das weibliche Geschlecht besteht, dürfte seine Kleidung auch von der Mode beeinflusst worden sein, und zwar in steigendem Maße mit dem allmählichen Zunehmen der Kultur. Wie uns die römischen Schriftsteller Tacitus und Plinius berichten, trug man im alten Deutschland entweder Pelz- oder Linnenbekleidung. Die altnordische Frauentracht wird uns im Edda geschildert, hier hat Amma, die Mutter eines Freien, ein Tuch über dem Kopf, eins um den Hals, einen Mantel mit Spangen auf den Achseln und unter dem Mantel einen Rock. Das Weib jenes Freien trägt einen Rock von Ziegenhaaren und hat Schlüssel angehängt. Pelz, Wadmal — ein grobes Wollzeug — und Linnen, das waren die Kleidungsstoffe des Nordens. Die feineren Wollzeuge kamen erst durch die deutschen Kaufleute auf den nordischen Markt, im 14. Jahrhundert, besonders von Lübeck und Pöbern, sogenanntes Damentuch, dann auch Scharlach, das Prachtstück des Mittelalters, welches man höher schätzte als Purpur. Dabei blieb die Leinwand, die bei den Germanen uralt ist und deren feine Bereitung schon von den Römern gelobt wurde, hauptsächlich Frauentracht. Vom einfachen Linnen ist zur Ehre der deutschen Frau einer der schönsten Frauennamen, der Name Lina, genommen. Zu der einheimischen Wolle kam später auch vom Ausland bezogene; die beste Wolle lieferte unter den germanischen Ländern England, das beste Tuch im 8. Jahrhundert Friesland, wie denn auch unter den heimischen Erzeugnissen, die Karl der Große dem Kalifen Harun al Raschid schickte, friesische Tücher waren. Am beliebtesten waren unter den Wollzeugen der Scharlach, rot, blau, braun, grün, auch weiß. Er wurde am besten in Regensburg gewebt; mittunter ward er mit Pelzwerg verbrannt und hob Goldstickerei seine Farbe noch mehr hervor. Noch mannigfaltiger als die Wollstoffe waren die Seidenstoffe, die aus Hochasien kamen. Auch der Samt kam zuerst aus dem Morgenlande, wurde in Italien nachgemacht und von da nach Deutschland gebracht, wo die Samtweberei erst im Anfange des 16. Jahrhunderts betrieben wurde. Elisabeth.



### Vor Weihnachten

Ich komme zu spät; Verzeihe, Mama!  
Ist denn der Vati schon lange da?  
Und die Minna bringt schon die Suppe herein! —  
Ach, Mutti! Du mußt nicht böse sein!  
Nimm es nicht übel und schilt nicht, du!  
Sieh mal, weißt du: so ging das zu:  
In der StraÙe, durch die wir zur Schule gehn,  
War ein neues Spielsachen-Fenster zu sehn, —  
Und so süÙe Sachen waren da —  
Man m u ß t e mal gucken, glaub mir's, Mama!  
Das Gucken mag länger gedauert haben —  
Da war ein Bär mit 'nem Puppenknaben,  
— Ein Puppenmädel und Tiere, ja —  
Und eine Babypuppe war da.  
Die saÙ in einer großen Wiege —  
Ach — ob ich d i e wohl zu Weihnachten krieger?



# Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ercheint wochentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenblättern „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Wegpreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,55 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Kobleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kobleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Kobleben Nr. 21. — Postkassentel.: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtparkplatz Nebra — Bankverein Altrern.

Nr 102

Mittwoch, den 23. Dezember 1925.

38. Jahrgang.

## Ein Gut in zwei Jahren!

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.  
Vor einigen Tagen hat der kürzlich von einer „Studienreise“ in die Vereinigten Staaten von Amerika zurückgekehrte Reichsbankepräsident Dr. Schacht in der Berliner Produktendebatte einen Vortrag über seine Erfahrungen und Beobachtungen in der neuen Welt gehalten. Schacht hat augenscheinlich den Eindruck gewonnen, daß man in Amerika an den Wiederaufstieg des deutschen Volkes glaubt. Allerdings ist man drüben der Meinung, daß wir uns mindestens während der nächsten Jahre nach der Decke strecken müßten und keinen Aufwand treiben dürfen, der letzten Endes das Mittel dorthin führen würde, die uns zur Überwindung unserer wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten Geld geliehen haben. An diesem Zusammenhang gebraucht Dr. Schacht das Bild: Während der nächsten Jahre müßte sich die deutsche Frau entschließen, ihre zwei Säulen zu tauschen. — Es ist selbstverständlich, daß der Reichsbankepräsident mit diesem Wort seinen Bannstich gegen die deutschen Kaufleute ausgesprochen und ebendiesem einen allgemeinen Vorwurf gegen die deutschen Frauen erhoben wollte, daß sie mehr überflüssigen Aufwand treiben als die Männer. Das Wort soll nicht mehr bedeuten, daß wir in den nächsten Jahren bei jeder Anschaffung überlegen müssen, ob sie wirtschaftlich erforderlich ist. — Selbst einsichtige und an sich opferbereite Deutsche können sich nicht recht entschließen, ihren Aufwand auf das unentbehrliche Maß zu beschränken, solange sie leben müssen, daß so viele andere gegen dies nationale Gebot verstoßen, und daß die politischen Führer des Volkes keinen klaren Plan verfolgen, um Deutschland aus der Not herauszuführen. Für eine Idee finden sich nur dann Opferwillige, wenn gleichzeitig der Weg gewiesen wird, auf dem diese Idee verwirklicht werden kann. — Man wird, — um in dem von Dr. Schacht gebrauchten Bilde zu bleiben — einwenden können, daß es gar nicht sehr viele Frauen in Deutschland gebe, die sich schließlich zwei Säulen tauschen können, daß also bei dem praktischen Wertesinn zur Spararbeit nicht viel herauskommen könne, weil die Zahl der Sparer im Vergleich zur Zahl derer, denen man mit diesen Sparnissen ein notwendiges Auskommen schaffen möchte, viel zu gering ist. Hieran ist zweifellos viel Richtiges. Es kommt aber zunächst gar nicht in erster Linie darauf an, daß bei dem einzelnen Akt der Spararbeit und der Selbstbeschränkung eine große Zahl von Millionen herausbringt. Wichtiger ist, daß die, welche trotz aller Anstrengungen dieses Lebensumwandes nicht es christlichen Bewußtseins keine angemessene Beschäftigung finden können, die praktische Schicksalsgemeinschaft mit ihren Volksgenossen spüren, und daß die fürs erste noch unentbehrlichen ausländischen Helfer leben, wie erntet wir es mit den übernommenen Schuldenverpflichtungen meinen. Zu dieser klaren Beschränkung unseres Lebensumwandes wird es dann auch gehören, daß die deutsche Frau in der Eutimode darauf verzichtet, den „letzten Schrei aus Paris“ mitzumachen und sich überlegt, wie der Sommerhut vom vorigen Jahre hübsch und gefemadell hergerichtet werden kann.

## Politische Nachrichten

### Wortgeschichten.

Seitdem man in Deutschland bereits die Kinder zur Politik erzieht und politische noch unreifen jungen Leuten den Parteipolitik und Klassenpolitik einzubilden beabsichtigt ist, werden wir die Phänomene politischer Wortentate nicht mehr los. Der Fall Rathenau zeigt aber zur Genüge, daß jeder die Beziehung als Folgen haben kann. In letzter Zeit nun tauchen wieder Redaktionen auf, daß es seltsam ist, geplante Wortentate gegen führende Beamte, wie Luther und Stresemann, durch rechtzeitige Entdeckung zu verhindern. Da etwas Wahres an der Sache ist, wird die eingeleitete Unterdrückung bald ergeben, jedenfalls aber sollte es vermieden werden, großen politischen Parteien solche Wortprojekte unterzuschleichen, denn die Parteien oder Parteiführer haben damit nichts zu tun, ihr Schicksal ist rein, sie führen wohl ihre politischen Kämpfe durch, aber sie bedienen sich dazu nur der erlaubten geistigen Waffen. Die Unterdrückungen der Leiden in den letzten Jahren mehrfach vorgeschlagenen Wortentate und Wortentate werden gezeigt, daß die Wortentate immer auf eigene Faust verschoben, sich durch eine sinnlose Tat, die sich nicht zu machen, oder aber glauben, durch einen politischen Wortentat verdienen zu können. 3. Bismarck aber handelt es sich um geistig mindere wertige Leute.

### Preussens Staatsbankrott an Bergwerken und Häfen.

Der Hauptausfluß des preussischen Landbesitzes behandelte am Freitag den 18. Dezember die Versteigerung von 150 Millionen Mark für die Versteigerung des staatlichen Vermögens aus Bergwerken, Häfen und Gesteinsarbeiten sowie zur Förderung der Landbesitzer. Er nahm hierzu folgenden Zentrumsantrag an: Das Staatsministerium wird ersucht, dem Landtag mit größter Beschleunigung eine genaue Einzelnachweisung vorzulegen, auf der Verwendung des im laufenden Jahre für die nutzbringende Ausgestaltung des staatlichen Vermögens an Bergwerken, Häfen, Gesteinsarbeiten und für die Förderung der Landes-



... und  
... er  
... an  
... über  
... hinten  
... fügen  
... flieg  
... zur  
... gereel.  
... legten  
... er  
... dung  
... gieren  
... g die  
... sofi  
... an  
... hatte  
... ands,  
... ghten,  
... rung  
... einen  
... ordert  
... auf-  
... Stabi-  
... liegs-  
... auar-  
... stre-  
... woch

Syrien.] Finanzminister Doumer gab am Sonnabend im Finanzausschuß Erklärungen über die Kosten der militärischen Operationen in Marokko und Syrien ab, die sich im Etatjahre 1925 auf 950 Millionen Franken belaufen. Jedoch seien hierin nicht einmal die Kosten für die Abzüge der dort stehenden Truppen einbezogen, die in das ordentliche Budget eingestellt worden seien. Für das Etatjahre 1926 habe Doumer die Kosten für Marokko und Syrien auf 500 Millionen Franken veranschlagt, deren Einstellung in das Budget er gefordert habe.

### China.

Die Japaner setzen ihre Zeit für gekommen, sich ihren Anteil an dem durch Selbstbefreiung zugrunde gehenden chinesischen Reich zu sichern. Sie haben die levantischen Häfen geparkt. Die japanischen Konsulate in China rufen ihre Staatsangehörigen heim. Die großen Versicherungsanstalten in Shanghai und Kanton nehmen wegen der Kriegsgefahr keine Versicherungen von und aus ohafatischen Häfen mehr an.

## Wirtschaftliche Rundschau.

— Schick den älteren Angestellten! Da die gegenwärtige wirtschaftliche Krise unter den Handelsangestellten zu einer Stellenlosigkeit in einem bisher nicht gekannten Ausmaß geführt hat, sind Bestimmungen im Gange, auf geleglichem Wege das Arbeitsvertragsrecht der Kaufmannsgehilfen schneller den Verhältnissen anzupassen. Als notwendig werden u. a. erachtet eine Beschäftigungspflicht und ein Kündigungsschutz für die über 40 Jahre alten Kaufmannsgehilfen, ferner soll eine für das ganze Reich einzuführende Belegschaftskala verbindlich, daß immer neue Scharen von Arbeitskräften überfließen überfüllen kaufmännischen Arbeitsmarkt überfließen.

— Das glückliche Amerika. Schatzsekretärs Plan einer Einkommensteuer-Ermäßigung sieht u. a. eine Steuerfreiheit für Einkommen bis zu 14 000 Mark vor für solche, die verheiratet sind und wenigstens zwei Kinder haben. Die höheren Einkommen werden in der Steuerpflicht herabgesetzt sehr herabgesetzt. Für 1926 rechnet Mellon mit einem Steuerüberschuß von 1200 Millionen RM. und hofft daher auf Annahme seiner Vor schläge.

— Die Not der Landwirtschaft kennzeichnet u. a. die statisch festgelegte Salafache, daß in der ersten Novemberhälfte 11 Kontrakte und 10 Geschäftsaussichten die Landwirtschaft (größere Güter) betrafen.

— 120 000 Erwerbslose befanden sich am 15. Dezember allein in Berlin. Die Zunahme der Arbeitslosen in der vorerwähnten Woche betrug rund 18 000, davon waren 13 000 Fabrikarbeiter und Angestellte.

— Eine allgemeine Wohnungszählung soll Anfang nächsten Jahres im ganzen Deutschen Reich stattfinden, ebenso eine Zählung der Wohnunggläubenden.

... mo. Frankreich lenkt ein. Zu den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, die jetzt wieder begonnen haben, verlaute, daß Frankreich seinen hartnäckigen Widerstand gegen die deutsche Forderung nach Meißelbegünstigung nicht mehr aufrecht erhält.

— Die Großhandels-Indizes für am letzten Sonntag, 9. Dezember, um 0,3% geringer als am 2. Dezember und betrug 122,5. Zum Teil fielen die Agrar-Erzeugnisse, während die Preise der Industrieprodukte im Durchschnitt nur um 0,1% gefallen waren.

— Eine 1 Million Pfund Sterling-Anleihe hat die Bank für Textil-Industrie A. G. in Berlin mit dem Bankhaus Helber, Wagg u. Cie. in London abgeschlossen. Sie ist mit 7% zu verzinsen und innerhalb 20 Jahren mit 102,5 zurückzuzahlen. Der Kredit dient zur Weitergabe an deutsche Textil-Unternehmen, deren nicht an solche, die eine direkte Konkurrenz der englischen Textilindustrie darstellen.

— Ein deutscher Farbstoff-Konzern in Amerika. Die führenden Farbstoff-Importeure in Kanada haben sich zu einem Konzern zusammengeschlossen, der über 1 Million Dollar verfügt. Ihren Mitgliedern steht das alleinige Recht zu, deutsche Farbstoffe einzuführen.

... mo. Der unmögliche Abstimmentag. Es ist schon längst Salafache, daß auch die Weltzahl der Konsumvereine sich nur schwer über Wasser halten kann und den teilw. erwerbswirtschaftlichen Geschäftsprinzipien zuwenden. So hat kürzlich der Zentralverband Deutscher Konsumvereine laut Beschluß des 11. Allern. Genossenschaftstages den Tarif mit dem Verkehresbund und dem Deutschen Gewerks- und Nahrungsmitel-Arbeiterverband gekündigt, da dieser Tarif für die Konsumvereine nicht mehr tragbar ist. Für den Abschluß eines neuen Tarifs wird geltend gemacht: Verlängerung der Arbeitszeit um wöchentlich 2 bis 3 Stunden, Kürzung der freien um 1 Woche, Weiterzahlung des Lohnes in Krankheitsfällen nicht mehr auf 13 sondern nur noch auf 6 Wochen, usw. usw.

— Deutschlands Außenhandel im ersten Dames-Jahr vom September 1924 bis August 1925 betrug in der Ansätze nach amtlicher Statistik 818 Millionen RM., die Einfuhr aber 1243 Millionen RM., so daß sich ein Einbuhrüberschuß von 4305 Millionen RM. ergibt. Diese Summe ist zweifellos in der Hauptsache kreditiert worden. Rechnet man die den Kommunen und der Industrie gewährten Kredite hinzu, so gelangen wir zu einer Schuldensumme von ca. 5 Milliarden, die wir mit ca. 500 Millionen RM. vergleichen müssen! Die Forschungsstelle für Wirtschaftsstatistik hat nun aber an zahlreichen Beispielen festgestellt, daß die amtlichen Statistiken nicht stimmen: die deutsche Ausfuhrware ist unterbewertet, die Einfuhrware überbewertet worden. Bei richtiger Berechnung müßte also ein ganz anderes Bild entstehen, es würde sich sogar ein mehr oder weniger Ausfuhr-Überschuß ergeben! Was soll man nun über solche irreführende „amtliche“ Arbeit eigentlich denken!

## Von den Engeln, einem und einem anderen.

Von Martinus Reichel.  
„Gehehen ist gechehen“ und „Zir's gehabte gibt der Jude nichts“ sagt die Leute, deren Art es ist, lieber vorwärts denn rückwärts zu schauen. Ist keine löbliche Art, wenigstens der Erzähler weiß, daß es einem auch nicht groß zum Schaden führt, wenn man sich hin und wieder einmal ein bißchen bekümmert, wie vieles heutzutage besser wäre, hätte man nur dies und das vor Zeiten anders gemacht. Welt ist gar ein jedes also fragen, vor leicht schon die Hälfte vom dem großen Wert getan, so ist aller Hände wertlos, nämlich, unser schönes deutsches Vaterland wieder frei und glücklich zu machen. Aber wenn wir das, lieber der Zeit steht, will der Erzähler doch ergeben! Was soll man nun über solche irreführende „amtliche“ Arbeit eigentlich denken!

Von Martinus Reichel.  
„Gehehen ist gechehen“ und „Zir's gehabte gibt der Jude nichts“ sagt die Leute, deren Art es ist, lieber vorwärts denn rückwärts zu schauen. Ist keine löbliche Art, wenigstens der Erzähler weiß, daß es einem auch nicht groß zum Schaden führt, wenn man sich hin und wieder einmal ein bißchen bekümmert, wie vieles heutzutage besser wäre, hätte man nur dies und das vor Zeiten anders gemacht. Welt ist gar ein jedes also fragen, vor leicht schon die Hälfte vom dem großen Wert getan, so ist aller Hände wertlos, nämlich, unser schönes deutsches Vaterland wieder frei und glücklich zu machen. Aber wenn wir das, lieber der Zeit steht, will der Erzähler doch ergeben! Was soll man nun über solche irreführende „amtliche“ Arbeit eigentlich denken!